Vierteljähriger Abonnementspreis in Breslau 2 Thaler, außerhalb incl. Porto 2 Thaler 11¼ Sgr. Insertionsgebühr für den Raum einer fünftheiligen Zeile in Petitschrift 1¼ Sgr.

Expedition: Herrenstraße № 20. Außerdem übernehmen alle Post-Anstalten Bestellungen auf die Zeitung, welche an fünf Tagen zweimal, Sonntag und Montag einmal erscheint.

Breslauer Zeitung.

Morgenblatt. **Donnerstag den 2. April 1857.** **Nr. 155.**

Telegraphische Depeschen der Breslauer Zeitung.

Berliner Börse vom 1. April. Eisenbahnen sehr gedrückt, Banken fest. — Fonds fest. — Staats-Schuldscheine 84⅝. Prämien-Anleihe 116¾. Schlesischer Bankverein 94. Commandit-Antheile 112. Köln-Minden 151. Alte Freiburger 129. Neue Freiburger 124¼. Oberschles. Litt. A. 147. Oberschles. Litt. B. 135½. Oberschles. Litt. C. 132½. Wilhelms-Bahn 76. Rheinische Aktien 106. Darmstädter 114½. Dessauer Bank-Aktien 90. Oesterr. Credit-Aktien 139. Oesterr. National-Anleihe 83½. Wien 2 Monate 96¾. Ludwigshafen-Berbach 147½. Darmstädter Zettel-Bank 100½. Friedrich-Wilhelms-Nordbahn 57.

Berlin, 1. April. **Roggen** fest. April-Mai 41, Mai-Juni 41½, Juni-Juli 42, Juli-August 42⅛. — **Spiritus** höher. Loco 29½, April-Mai 30, Mai-Juni 30½, Juni-Juli 30¾, Juli-August 30¾. — **Rüböl** unverändert. April-Mai 16¹¹⁄₁₂, September-Oktober 14⅙.

Telegraphische Nachrichten.

Paris, 31. März. Nach den „Debats" werde die nächste Konferenz in der neuenburger Sache vor dem Ende dieser Woche nicht stattfinden (Vergl. die pariser Depesche in Nr. 154 d. Z.); die Schwierigkeit in Betreff der Verzichtleistung auf die Souveränetät des Fürstenthums sei behoben; es handle sich aber noch um einen Ersatz von 2 Millionen Frcs. für die Revenüen der Domänen seit 1848.

Livorno, 30. März. Die Vegetation ist in Folge kalter Witterung im Allgemeinen noch wenig entwickelt. Die Mandelbäume stehen in voller Blüthe.

Palermo, 28. März. Der Stand der Olivenbäume verheißt ein günstiges Oeljahr. Die Mandelbäume sind wegen der Kälte wenig entwickelt, tragen aber eine gekräftigte Blüthe.

Breslau, 1. April. [Zur Situation.] Unsere berliner Privat-Korrespondenz giebt verläßliche Auskunft über den Stand des deutsch-dänischen Konflikts, so wie der pariser Konferenz, eine Auskunft, welche wohl geeignet ist, das National-Bewußtsein zu befriedigen und das Vertrauen auf Festigkeit unserer Regierung zu rechtfertigen.

Aus Wien erhalten wir den Wortlaut des in Nr. 154 d. Ztg. angekündigten Artikels der „Oesterr. Correspondenz", betreffend den Konflikt mit Sardinien. Inzwischen meldet eine pariser Privatdepesche der „Presse", daß die bons offices Frankreichs und Englands eine günstige Aufnahme gefunden haben und eine Aussöhnung zwischen Wien und Turin als nahe bevorstehend betrachtet wird.

Auch stimmen die Thatsachen, selbst abgesehen von der rücksichtsvollen Sprache der „Oesterr. Corresp.", mit dieser Meldung überein. Die beiden abberufenen Gesandten setzen ihren Privataufenthalt in Wien und Turin fort und turiner Blätter sprechen von Auflösung der Kammern und Neuwahlen.

Zugleich protestirt der „Nord" gegen die Insinuation der „Times", daß Rußland den Antagonismus zwischen Oesterreich und Piemont schüre.

Wollte man nach einer äußern Veranlassung fragen, so könnte man mit größerm Recht den Ursprung jenes Antagonismus in den Bureaux des „Foreign Office" und der „Times" suchen.

Indeß brauche es solcher Voraussetzungen nicht, da der Gegensatz der alten Monarchie Oesterreich und des jungen Königreichs Sardinien ein natürlicher, in den Verhältnissen selbst gegebener sei.

Nichtsdestoweniger solle sich's die „Times" gesagt sein lassen, daß wenn der glimmende Funke jemals zum Brand ausschlagen sollte, der anfachende Wind nicht von Petersburg, sondern von London kommen könnte.

Die Wahlen in England sind, den Versicherungen der „Times" zu Folge, bis jetzt entschieden günstig für die Regierung ausgefallen, da dieselbe für 20 verlorene Stimmen, deren anderweitig 30 gewonnen habe. „Morning Post" sagt, daß von den 284 bis jetzt gewählten Deputirten 185 der liberalen Partei, 35 der konservativ-liberalen und 64 der rein konservativen angehören.

Preußen.

∍ **Berlin**, 31. März. [Der deutsch-dänische Konflikt. — Die pariser Konferenz.] Einer patriotischen Abschweifung ist es zu danken, daß die holstein-lauenburgische Angelegenheit gestern im Abgeordnetenhause bei der Berathung über den Sundzoll-Vertrag zur Sprache kam. Der Herr Ministerpräsident mußte zwar einen Zusammenhang der beiden Fragen in Abrede stellen, doch entsprach er gewiß den im ganzen Lande nicht minder als im Abgeordnetenhause vorherrschenden Wünschen, indem er für den Ernst und Nachdruck der gegen Dänemark zu befolgenden Politik des gesammten Deutschlands eine feierliche Zusage ertheilte. Die Aeußerungen des Herrn Minister-Präsidenten gehen nicht über die in der diplomatischen Sprache gebotenen allgemeinen und vorsichtigen Wendungen hinaus; indeß geben sie deutlich genug zu erkennen, daß Preußen entschlossen ist, den Rechten der Herzogthümer die gebührende Anerkennung zu verschaffen und in diesem Bestreben auf die Unterstützung aller Bundesstaaten rechnen darf. Obgleich in der ministeriellen Improvisation die Stellung Oesterreichs keine ausdrückliche Erwähnung fand, so ist doch allgemein die Ansicht verbreitet, daß die Kabinete von Berlin und Wien sich über das Programm der nächsten Zukunft vollständig in Uebereinstimmung gesetzt haben. So viel ich erfahre, ist der Plan aufgegeben, durch gemeinsame oder doch identische Vorstellungen einen nochmaligen Versuch zur Verständigung mit Dänemark zu machen. Man hat sich mit Recht überzeugt, daß ein solches Verfahren nicht die geringste Aussicht auf Erfolg haben könne. In der That giebt die bisherige Haltung der dänischen Regierung keinen Grund zu der Vermuthung, daß sie auf erneute Eröffnungen in der bisherigen Form willfähriger eingehen werde, als bisher. Andererseits scheint es aber eben so wenig rathsam, daß die beiden deutschen Großmächte den Nachdruck ihrer Forderungen bis zur Stellung eines Ultimatums verstärken. Ein Vorgang dieser Art würde ohne die vorherige Verständigung mit dem deutschen Bunde, nur einen einseitigen Charakter an sich tragen und gleichzeitig dem dänischen Kabinete den Vorwand geben, bei den europäischen Höfen über einen ihm ohne Grund angethanen Zwang Klage zu führen. Die Kabinete von Berlin und Wien sind daher übereingekommen, daß jedes weitere Vorgehen gegen Dänemark nur unter Zustimmung und im Auftrage des deutschen Bundes erfolgen könne. Es ist jedoch beschlossen worden, der dänischen Regierung noch eine kurze Frist zu gestatten, um ihr die Möglichkeit zu gewähren, durch loyale Ausführung und hinlängliche Erweiterung der von ihr gebotenen Zugeständnisse freiwillig die Grundlagen einer weiteren Verständigung zu schaffen. Ein Notenwechsel zwischen den großen deutschen Höfen und Kopenhagen wird daher nicht weiter stattfinden, bis die Angelegenheit in ein neues entscheidendes Stadium getreten ist. — Die in den Verhandlungen der pariser Konferenz eingetretene Pause erklärt sich einfach dadurch, daß jetzt die jüngsten preußischen Vorschläge der eidgenössischen Regierung zur schließlichen Erklärung vorliegen. Man rechnet, wie ich schon früher angedeutet, zwar nicht auf die augenblickliche und unbedingte Zustimmung der Schweiz, doch glaubt man an keine ernsten Schwierigkeiten mehr. Uebrigens ist es durchaus unbegründet, daß Preußen nochmals eine ausdrückliche Anerkennung seines Rechtes verlangt habe. Diese Anerkennung ist von Seiten Europa's nicht zweifelhaft und findet eben in den neuesten Verhandlungen ihre Bekräftigung. Was aber die Schweiz betrifft, so wird sie den Rechtsgrundsätzen eben dadurch eine Genugthuung zu geben haben, daß sie den Bedingungen der Abtretung sich unterwirft und durch die gewährte Entschädigung — welcher Art sie auch sei — die unberechtigte Beschädigung eingestehe.

\# **Berlin**, 31. März. [Aus dem Landtage.] Von dem, man kann in der That sagen erst in diesem Landtage allseitig hervorgetretenen Bestreben, Mittel und Wege zur Verbesserung der Finanzlage des Staats herbeizuführen, legt auch der zweite von der Budget-Kommission des Herrenhauses über die Prüfung des Staatshaushalts-Etats pro 1857 erstattete Bericht ein Zeugniß ab. Es wird darin das Bedauern ausgesprochen, daß die Regierung nicht statt anderer Steuerprojekte das im verflossenen Jahre bevorwortete, die höhere Besteuerung des Tabaks-Verbrauchs verfolgt habe, und auf die Erklärung des Regierungs-Kommissars, daß dieser Gegenstand bei der General-Konferenz der Zollvereinsstaaten, eben so wie andere Abänderungen des Zolltarifs, z. B. die Ermäßigung der Steuer vom ausländischen Eisen, mit allem Ernste, jedoch wegen des Dissensus einzelner Staaten, ohne Erfolg betrieben worden sei, dem Hause der Beschluß empfohlen, gegen die Regierung die Erwartung auszusprechen, „bei den andern Zollvereinsstaaten kräftigst auf Erhöhung der Tabakssteuer zu bestehen". Es wird ferner von der Kommission zu Ersparniß von Ausgaben einstimmig als wünschenswerth erklärt, die Geschäfte der General-Kommissionen, wie dies bereits in der Provinz Preußen und im Departement Frankfurt geschehen, den Regierungen zu übertragen, das Landes-Oekonomie-Kollegium mit dem landwirthschaftlichen Ministerium zu vereinigen, den bereits in der Session von 1854 vorgelegten, jedoch damals nicht zum Abschluß gebrachten Gesetzentwurf wegen Schließung der Rentenbanken wieder aufzunehmen, die mit 6300 Thaler ausgeworfenen Kosten für Besoldung der Subaltern-Beamten der General-Kommission durch Verbindung der Büreau-Verwaltung mit dem Büreau einer andern Central-Behörde oder auf andere Weise zu verringern, und die Lotterie-Einnehmer-Gebühren, welche bis zum Jahre 1850 4⅚ pCt. der Lotterie-Einnahme betragen und seitdem auf 3 pCt. ermäßigt worden, noch ferner herabzusetzen. Wichtiger indessen als diese, nach dem Vorschlage der Kommission zur Erwägung der Regierung zu stellende Anträge ist die erneuerte Anregung zur Verminderung der Amortisation der Staatsschuld, zu welcher in den letzten 5 Jahren durchschnittlich zwischen 5 und 6 Millionen Thaler verwendet worden ist. Durch einen Beschluß vom 29. April 1856 ward sie bereits der Regierung empfohlen. Nach der Erklärung des Regierungs-Kommissars ist dieser Antrag in Erwägung gezogen, jedoch bei den damaligen und gegenwärtig noch abwaltenden Geldverhältnissen nicht als ausführbar erachtet worden. Die Kommission schlägt dem Herrenhause vor: „der Staats-Regierung die erneute Erwägung einer Verminderung des ganz unverhältnißmäßig starken Amortissements der Staatsschuld um so dringender zu empfehlen, als es sich dermalen um Auferlegung neuer Steuern handelt." — Ueber den in dem Abgeordnetenhause gefaßten Beschluß: „die Erwartung auszusprechen, daß die Staatsregierung den Art. 101 der Verfassung und das Ges. vom 2. Febr. 1850, die Aufhebung der Grundsteuer-Befreiungen betreffend, baldmöglichst zur Ausführung bringen werde," hat die Kommission jede nähere Erörterung auszusetzen beschlossen, weil sie es nicht als ihre Aufgabe erachtet hat, diese so wichtige und beziehungsreiche Materie zum Gegenstande ihrer Berathung zu machen.

Berlin, 31. März. Die Wichtigkeit der im Hause der Abgeordneten am 30. d. stattgefundenen Abstimmung über die Salzsteuer-Vorlage, muß es jedem Mitgliede des Hauses wünschenswerth machen, daß die seinem Voto zum Grunde gelegenen Motive von seinen Wählern genau erkannt werden. Dies veranlaßt mich zu folgender Erklärung: ich erkenne das Bedürfniß der vorgeschlagenen dreijährigen Präsenszeit beim Heere, und der respektiven Beamten-Gehalts-Erhöhung und dadurch die Dringlichkeit einer Vermehrung der Staatseinkünfte, durch eine zeitweilige Steuererhöhung, in einem gewissen Maaße, an; demnach habe ich, meiner Ueberzeugung gemäß, gegen die Erhöhung der Salzsteuer stimmen müssen, und zwar hauptsächlich, weil in der schlesischen Gebirgsgegend, welche zu vertreten ich den Vorzug habe, über 30 Prozent der gesammten Bevölkerung aus armen Webern bestehen, die eine Steuererhöhung jetzt keineswegs zu ertragen vermögen, und dies erst **dann** im Stande sein werden, wenn die heißersehnte schlesische Gebirgs-Eisenbahn ins Leben gerufen sein, und durch deren segensreiche Einwirkung die Steuerkraft jener armen Bevölkerung sich wesentlich gehoben haben wird.

Mögen diese für einen ganzen Landestheil so hochwichtige und das Staats-Interesse so eng berührende Angelegenheit durch allgemeinste Anerkennung und durch die erforderliche Staatshilfe recht bald zur Ausführung kommen! Quod Deus bene vertat!!!

Frhr. v. Bissing-Beerberg,
Abgeordneter des Lauban-Löwenberger Wahlkreises.

□ **Berlin**, 31. März. [Abstimmungsliste.] Nachstehend benannte Schlesier, 31 an der Zahl, haben für die Erhöhung des Salzpreises gestimmt: Barthel, v. Elsner (Gronow), Fürst, Gräber, v. Grävenitz, Guderian, Hahn, Himml, v. Hochberg, v. Hoven, Jüngel, v. Maltitz, Michaelis, v. Mitschke-Kollande, v. Niebelschütz, G. Pfeil, G. Pfeil II., v. Prittwitz (Bunzlau), Rätzel, v. Reder, Reimelt, v. Rosenberg-Lipinsky, v. Rosenberg-Waldenburg, v. Rothkirch-Trach, Schemmel, Steinbeck, G. Strachwitz, v. Zakrzewsky, v. Zedlitz-Neukirch, v. Zedlitz-Leipe, Ziegert.

± **Berlin**, 31. März. Die Konferenz der Zollvereinsstaaten, welche hier zur Berathung der österreichischen Propositionen zusammen getreten war, hat am Freitag das Schlußprotokoll unterzeichnet und ist damit zum Ende ihrer Arbeiten gelangt. Jetzt ist nun der Zeitpunkt gekommen, wo in die von Oesterreich gewünschten Verhandlungen wegen seiner Vorschläge eingetreten werden kann. Als Ort für dieselben ist Wien festgesetzt. Nach den Bestimmungen für den Zollverein haben immer die Nachbarstaaten im Namen desselben die Verhandlungen mit auswärtigen Regierungen zu führen. Da Oesterreich an Preußen, Sachsen und Baiern angrenzt, so wird es sich darum handeln, welcher von diesen Staaten an den Berathungen zu Wien Theil nehmen wird. Ohne Zweifel hat Preußen das größte Interesse daran, und soll diesseits der Geh. Regierungsrath Delbrück aus dem Handelsministerium nach Wien gesendet werden. Wie verlautet, sollen auch Baiern und Sachsen Bevollmächtigte nach Wien schicken wollen, welche dem preußischen Vertreter zur Seite stehen.

Das Kultusministerium hat den Regierungen den Auftrag ertheilt, die Verbesserungen, welche in ihren Regierungsbezirken die Schullehrergehälter erhalten haben, zusammenzustellen und darüber einen sofortigen Bericht an das Ministerium zu machen, so wie denselben in geeigneten Organen zu veröffentlichen. Diese Verfügung ist nicht etwa in Folge des Harkortschen Antrages, welcher sich auf Verbesserung der Lehrerstellen und Hebung der Volksschulen bezieht, erlassen worden, sondern schon einige Wochen vor demselben. Aus dem Regierungsbezirk Erfurt ist bereits die verlangte Zusammenstellung eingegangen, und sind nach derselben vom Jahre 1849 bis incl. 1853 144 Stellen verbessert worden, und zwar mit 4446 Thlr. aus Gemeinde- und kirchlichen Mitteln und mit 1187 Thlr. aus Staatsfonds. Verbesserungen an Land haben 73 katholische Stellen erhalten und ist zum Ankauf desselben aus dem unter Verwaltung des Staates stehenden Kirchen- und Schul-Fonds und dem Exjesuiten-Fonds die Summe von 8290 Thlr. bewilligt worden.

Zur Zeit schweben Verhandlungen zwischen dem Ministerium für Handel, Gewerbe und öffentliche Bauten und der Direktion der berlin-stettiner Eisenbahn wegen Anlage einer Eisenbahn von Damm an der Ostbahn nach Wollin und Swinemünde. Ob dieselben den Bau der projektirten Eisenbahn als Resultat haben werden, scheint noch sehr zweifelhaft, da die Ermittlungen über den etwa zu erzielenden Verkehr auf derselben den Ausschlag geben werden.

Ueber die von den Vereinigten Staaten von Nordamerika vorgenommenen Aenderungen des Zolltarifes erfährt man jetzt Näheres, und ist der Zoll von Spirituosen von 100 auf 30 Proz., von Möbeln, Tabaksfabrikaten und Wein von 40 auf 30 Prozent, von Bier, Waaren aus Zeug, Spitzen, Borten, Eisen in Stangen, Reifen, Blöcken, Tafeln oder anderer Form, von Eisenguß, altem Eisen, Geschirren aus Gußeisen, von Fabrikaten aus Baumwolle, Leinen, Seide, Leder u. s. w. von 30 auf 24 Proz., von Fabrikaten aus Wolle, oder worin Wolle den Hauptbestandtheil bildet, von Wollengarnen u. s. w. von 25 auf 19 Proz., von Säuren zu chemischen, medizinischen oder anderen Zwecken, Essig, Kupfer, Drähten, Bolzen, Nägel, Leinen, Flachs, Tapeten u. s. w. von 20 auf 15 Proz., von roher Seide, Stahl in Stangen, Gußstahl, deutschem Stahl, Zinn in Platten, Blättern und galvanisirt, Zink in Platten u. s. w. von 15 auf 12 Proz. herabgesetzt worden.

P. C. [Der Etat der Marine-Verwaltung.] Die Berathung der Budget-Kommission des Abgeordneten-Hauses über den Etat der Marine-Verwaltung gab Gelegenheit zu manchen bemerkenswerthen Erörterungen, so wie zu einigen Erklärungen des Regierungs-Kommissarius, welche die allgemeine Aufmerksamkeit in hohem Grade verdienen. — Zunächst hat die Kommission die Gesammt-Summe von 1,305,430 Rthlrn. und die einzelnen Positionen des Etats mit dem Plane verglichen, welcher von der königlichen Staatsregierung über die Ausbildung der Marine entworfen und im Jahre 1855 der Kommission vorgelegt wurde, und nicht verkannt, daß die Staatsregierung die Realisirung dieses Planes den Wünschen der Landesvertretung gemäß in den wichtigsten drei Punkten, nämlich 1) der Herstellung von Kriegshäfen, 2) der Erbauung von Kriegsschiffen und 3) der Herbeischaffung der Bemannung erstrebt hat. In Betreff des ersten Punktes ist nicht allein die Summe von 250,000 Rthlrn. zum Ausbau des Kriegshafens an der Jahde ausgesetzt, sondern es sind auch 10,000 Rthlr. zu den Vorarbeiten für den dringend wünschenswerthen Ostseehafen in Ansatz gebracht. Außerdem hat die Staatsregierung, hinsichtlich des zweiten und dritten Erfordernisses zur Ausbildung der Marine, nicht allein zwei neue Schiffe (Fregatte „Thetis" und Schooner „Frauenlob") übernommen, und mit dem Bau zweier Korvetten („Arkona" und „Gazelle") begonnen, sondern auch für die nothwendige Vermehrung der Mannschaften Sorge getragen.

Nichtsdestoweniger wurde jedoch von einer Seite in der Kommission darauf hingewiesen, daß die in dem diesjährigen Etat in Ansatz gebrachte Gesammt-Ausgabe von 1,305,430 Rthlrn. zur Ausbildung der Marine in der von der königlichen Staatsregierung angegebenen Gründungsperiode von 15 Jahren nicht hinreiche, da nach dem in dem gedachten Plane enthaltenen Kostenüberschlage eine jährliche Summe von 2½ Millionen und in den letzten Jahren von 2 Millionen Thalern erforderlich sei, und der diesjährige Etat mithin zur Erreichung dieser Summe um 1,194,630 Rthlr. hätte erhöht werden müssen. Wenn die Finanzlage des Staates bisher nicht gestattet habe, die jährliche planmäßige Summe zu verwenden, so empfehle sich der Antrag: „die Kommission wolle bei dem Hause den Beschluß herbeiführen: der Erwägung der Staatsregierung anheim zu geben, sobald die Finanzlage es gestattet, durch eine dem Gründungsplan der Marine mehr entsprechende Dotirung die Marine-Verwaltung in die Lage zu versetzen, sparsamer und dabei dennoch erfolgreicher, als bisher thunlich gewesen, wirthschaften zu können" Diesem Antrage wurde von mehreren Seiten widersprochen und hervorgehoben, daß derselbe eine Erhöhung der Ausgaben verlange, welche jetzt, zu einer Zeit, in welcher die Staatsregierung dem Lande neue Steuern aufzuerlegen beabsichtige, vermieden werden müßte.

Von einer andern Seite der Kommission wurde geltend gemacht, daß zur fortlaufenden dauernden Verstärkung des Marine-Etats zwar eine günstigere Finanzlage abzuwarten sei, daß aber in dem dem Antrage zum Grunde liegenden Sinne schon jetzt und zwar nicht unerheblich vorgegangen werden müsse. — Die Anleihe der 30 Millionen sei zur Wehrhaftmachung des Landes bewilligt worden, und hierzu gehöre die Verstärkung nicht nur der Land-, sondern auch der Seemacht. Mit Rücksicht hierauf wurde der nachfolgende Antrag eingebracht: Die Kommission wolle beschließen: in Betracht, daß die Nothwendigkeit, die preußische Kriegsmarine bis zu einer gewissen Stufe möglichst bald zur Ausführung zu bringen, einem Zweifel nicht wohl unter-

liegen darf, bei dem hohen Hause einen Beschluß dahin zu beantragen, „der königlichen Staatsregierung jetzt nach hergestelltem Frieden in Erwägung zu geben, von dem Ueberschusse der zuletzt gemachten Anleihe der 30 Millionen eine geeignete Summe zur Verstärkung der Wehrhaftigkeit der preußischen Marine der Admiralität zur Verfügung zu stellen.“ Dieser Antrag wurde bei der Abstimmung mit 16 gegen 5 Stimmen, und der vorangehende Antrag mit 12 Stimmen gegen 9 verworfen.

Der Vertreter der königlichen Staatsregierung gab über den Gegenstand folgende Erklärungen ab: Es könne nicht in Abrede gestellt werden, daß der bisherige Beschaffungsmodus für die Marine, namentlich für den Schiffsbau, weniger ökonomisch sei, da der Mangel an Fonds es nicht gestattet habe, irgend ausreichende Vorräthe zu beschaffen. Der früher beschaffte, in Swinemünde aufbewahrt gewesene, und dann nach Danzig transportirte Holzvorrath sei theils zum Fertigbau des Schooners „Hela“, theils zu anderen geringeren Schiffsbauten, z. B. des Betonnungs-Schooners „Iltis“ verwendet worden, resp. werde dazu verwendet werden, da sich nur verhältnißmäßig wenig davon zum Bau größerer Kriegsschiffe als geeignet zeige und ein ziemlicher Theil fast unbrauchbar sei. Die Staatsregierung erkenne diese Mängel auch an, und werde gern darauf Bedacht nehmen, eine Verstärkung des Marine-Etats eintreten zu lassen, sobald die Finanzlage des Staates es gestatte. Ebensowenig verkenne die Staatsregierung die Wichtigkeit des durch den pariser Frieden für Preußen erworbenen Rechts der Stationirung zweier leichterer Kriegsschiffe im schwarzen Meere und an der unteren Donau. Sowohl der Herr Minister der auswärtigen Angelegenheiten, als der Herr Handels-Minister hätten deshalb auch, gestützt auf die dringenden Vorstellungen des königlichen Gesandten in Konstantinopel, der Konsulate in den Donau-Fürstenthümern und des preußischen Kommissarii der europäischen Donau-Schifffahrts-Kommission, bei der Admiralität beantragt, zur Ausübung jenes Rechts zwei kleinere Kriegsdampfschiffe nach der unteren Donau zu senden. Leider aber besitze die Marine dergleichen kleinere Schraubendampfschiffe nicht; ihre Beschaffung würde ca. 400,000 Rthlr. erfordern, und diese Summe sei bis jetzt nicht disponibel zu machen gewesen. — Uebrigens verlange gerade die Marine für den Fall eines Krieges, vorausgesetzt, daß hierzu die Flotte nicht vermehrt zu werden brauche, verhältnißmäßig weniger Geldaufwand, als die Mobilmachung einer Landarmee, weil in der Marine die Indiensthaltung der Schiffe, auch wenn sie zu friedlichen Expeditionen verwendet würden, immer eine kriegsmäßige Ausrüstung voraussetze, mithin für den Fall eines wirklichen Krieges weniger außerordentliche Ausgaben erforderlich seien. — Die gegenwärtig erfolgte Herabsetzung des englischen Marine-Etats könne hiergegen nicht angeführt werden, weil dessen Erhöhung für die Kriegsperiode zum größten Theile dadurch herbeigeführt worden sei, daß man einerseits die englische Flotte vermehrt habe, andererseits die enormen Kosten für den Transport der gesammten englischen und eines Theils der französischen Landarmee nebst dem ungeheuren Kriegsmaterial nach so entfernten Punkten, wie Varna und die Krim, den englischen Marine-Etat getroffen hätten.

Bei der Spezialberathung über die Kosten für den Bau des Kriegshafens an der Nordsee wünschten einige Mitglieder Auskunft über die Hafenbauten an der Jahde, weil darüber mehrfache ungünstige Gerüchte verbreitet seien. Der Herr Kommissarius der Admiralität erklärte, daß er mit Vergnügen die Anfrage benutze, um über den gedachten Punkt Aufschluß zu geben: Bereits in der Kommissionssitzung über den Etat der Marine-Verwaltung pro 1855 habe der Herr Ministerpräsident über diese Angelegenheit die beruhigendsten Versicherungen abgegeben. Die seit dieser Zeit unausgesetzt fortgeführten Messungen und Arbeiten hätten diese Versicherungen überall bestätigt. Was namentlich zuvörderst das Fahrwasser der Außen-Jahde betreffe, über dessen Tiefe Zweifel angeregt worden seien, so hätten die weiteren Prüfungen das erfreuliche Resultat geliefert, daß man noch ein zweites, bisher nicht bekanntes, aber noch bedeutend besseres Fahrwasser aufgefunden habe, welches für die größten Kriegsschiffe ausreiche. Die von der Admiralität aufgenommene und jetzt zum Stich vorbereitete Karte dieses und des angrenzenden Theils der Nordseite werde seiner Zeit das Nähere ergeben. In Bezug auf den Hafenbau selbst könne nur wiederholt werden, daß die Bauten an der Jahde wegen des schlechten Baugrundes allerdings ziemlich theuer zu stehen kommen würden, allein nicht theurer, als an anderen Orten der Nordsee, Holland mit eingeschlossen. Von einer Unmöglichkeit des Baues könne gar keine Rede sein. Auf Grund zahlreicher Untersuchungen und Bohrungen seien die ausführlichen, bis in das Detail gehenden Baupläne angefertigt worden, welche eben jetzt der Admiralität zur Genehmigung vorlägen und von den dabei zugezogenen, bewährten Wasserbau-Technikern mit wenigen Modifikationen gebilligt würden; aus denselben stelle sich nicht nur die Ausführbarkeit der Hafenanlage klar heraus, sondern es ergebe sich auch, daß die Kosten keineswegs als übermäßig hoch angesehen werden können: denn, wenn der Anschlag auch selbstverständlich die Ziffern nicht ganz genau präzisiren könne, so ergebe er doch, daß die Anlage des Vorhafens, zweier großer Schleusen, des Binnenhafens, des Kanals nach dem eigentlichen Arsenal-Bassin und dieses selbst in einer Ausdehnung, wie es für die nächste Zeit ausreichen dürfte, eben so der hauptsächlichsten Befestigungen, mit ungefähr 3 Millionen sich werden herstellen lassen, einer Summe, die im Verhältniß zu anderen Kriegshafen-Anlagen jedenfalls nur gering erscheine, und den Anschlag, welcher vor mehreren Jahren für einen Kriegshafen bei Neufahrwasser aufgestellt worden sei, bei Weitem nicht erreiche.

Zu der Position von 10,000 Rthlrn., welche unter den außerordentlichen Ausgaben für Vorarbeiten auf Rügen ausgeworfen sind, erklärte der Regierungs-Kommissarius auf einige deshalb an ihn gerichtete Fragen: Schon seit Gründung der Marine und namentlich noch in der Denkschrift über die Erwerbung des Jahdegebiets habe die Regierung wiederholt den Gesichtspunkt geltend gemacht, daß der Haupt-Kriegshafen der preußischen Marine in der Ostsee sein müsse. Eine sorgfältige Prüfung der preußischen Ostseeküste, namentlich aller vorhandenen Ostseehäfen habe aber gezeigt, daß nirgend an der Küste des festen Landes alle Bedingungen zur Anlage eines solchen Kriegshafens in dem gewünschten Maße vorhanden seien, wenigstens unverhältnißmäßige Kosten verursachen würden. Demnächst habe die Marine-Verwaltung auch die Insel Rügen untersucht und sie glaubte bald, dort einen Punkt gefunden zu haben, der allen billigen Anforderungen entspreche. Es seien darauf ausgedehnte Untersuchungen angestellt, und diese Vorarbeiten würden gegenwärtig noch fortgesetzt, weshalb die Position zu genehmigen sein dürfte. Schon jetzt könne die beruhigende Versicherung abgegeben werden, daß das Resultat der bisherigen Vorarbeiten die Voraussetzung der Marine-Verwaltung überall rechtfertige.

Uebrigens wurden alle Voranschläge der Regierung sowohl für die laufenden als für die außerordentlichen Ausgaben von der Kommission genehmigt.

[Der deutsch-dänische Konflikt.] Die kopenhagener Note vom 18. Februar ist nicht ohne Wirkung geblieben. In Folge der von Seiten Dänemarks ergangenen Aufforderung zur Einmischung in den dänisch-deutschen Streit haben die Kabinette der drei außerdeutschen Großmächte bereits angefangen in Berlin und Wien gegen eine weitere Steigerung des Zerwürfnisses Vorstellungen zu erheben. Doch sollen von Seiten derselben in dieser Beziehung noch keine förmlichen diplomatischen Kundgebungen erfolgt sein. Man hat sich bis jetzt darauf beschränkt, mündlich durch die betreffenden Gesandten die Sache anregen zu lassen. Von russischer Seite sind namentlich in Wien, von französischer und englischer Seite in Berlin Erörterungen darüber angeknüpft worden. Alle drei Mächte zeigen indessen durchaus keine unbedingte Parteinahme für Dänemark. Sie gestehen ein, daß den vertragsmäßigen Rechten der Herzogthümer nicht überall die gebührende Berücksichtigung zu Theil geworden sei, wünschen aber die Erledigung der Sache nicht durch den deutschen Bund, sondern durch das Zusammenwirken aller europäischen Mächte. Dieser Wunsch scheint so wenig bei Oesterreich wie bei Preußen Anklang zu finden. Beide deutschen Mächte hegen nicht unwichtige Bedenken gegen die Hineinziehung der fremden Kabinette in eine Angelegenheit, die in jeder Beziehung sich als eine reine Bundessache darstellt. (Magdeb. Z.)

Stettin, 30. März. Der hier tagende General-Landschaftstag beschäftigt sich mit wichtigen Vorlagen, welche eine Reform des landschaftlichen Kreditsystems von Pommern zum Inhalt haben. (Ostf.-Z.)

Posen, 31. März. [Alterthümliche Grabstätte.] So eben geht uns aus Golencin folgende dankenswerthe Mittheilung zu: „Schon lange ging unter den klugen Leuten unseres Ortes die Sage, daß an einer Stelle unserer Feldmark ein Schatz brenne. Bei der diesjährigen Frühjahrsbestellung nun stießen unsere Pflüge an einigen Stellen auf Steinpflaster, wir stellten Nachforschungen an und fanden, daß wir eine uralte Begräbnißstelle entdeckt. Bis jetzt sind erst drei, roh aus Feldsteinen gearbeitete Grüfte untersucht, in denen sich viele zum Theil wohlerhaltene Urnen mit Knochen, Asche und auch etwas Reeleres, nämlich goldener Schmuck befand. Die goldenen, gewiß uralten Schmucksachen, deren Verwendung uns zum Theil unbekannt ist, bestehen in Ringen, Spangen, Knöpfen u. a. m. und sind von ziemlichem Werth, so daß wir unsere Schatzgräbereien fortsetzen wollen. Der Glaube, daß ein vergrabener Schatz zu gewissen Zeiten brenne, ist nun bei unserem Landvolk zur Gewißheit geworden, ja es sind sogar einige gebildete Leute davon angesteckt worden, und stellten wirklich die naive Frage: „Warum soll denn ein Schatz nicht brennen?!“ (Pos. Z.)

[Amerikanischer Schwindel.] Ein hiesiges Handlungshaus erhielt vor Kurzem eine amerikanische Banknote im Betrage von 50 Dollars in Zahlung. Da die Firma der betreffenden Bank (Chemical-Bank — 14. Juli 1853) unbekannt, so fand sich das Haus veranlaßt, direkt nähere Erkundigungen einzuziehen, als deren Resultat sich herausstellte, daß die Note nicht nur gänzlich werthlos sei, sondern daß eine Bank, wie die genannte, in Washington gar nicht existire und niemals existirt habe! Eine große Anzahl von Banken, welche in Amerika wie die Pilze aus der Erde schießen, steht bekanntlich auf sehr schwachen Füßen, und schon seit längerer Zeit erscheinen dort regelmäßige Uebersichten über die momentane Lage der einzelnen Banken, von denen in jedem Jahre mehrere zu brechen pflegen. Auch fehlt es dort nicht an falschen und gefälschten Noten. Aber daß die vollständige Fingirung einer gar nicht existirenden Bank und die Ausgabe von Noten einer solchen, mit Litera und Nummer, mit Unterschriften des Präsidenten und Kassirers (R. H. Lockwood — A. C. Teubner) versehen, schon versucht worden, ist uns doch neu und dürfte als ein neuer Zweig der Yankee-Industrie anzusehen sein, wenn die Note, wie wir zu bezweifeln keinen Grund haben, wirklich jenseits des Ozeans ihren Ursprung genommen. Wir veröffentlichen die Thatsache zur Warnung für Geschäftsleute. (Pos. Z.)

≅ **Lissa,** 31. März. [Bestätigung der Gemeindewahlen. — Schulprämien. — Eisenbahn-Güterzüge. — Exceß. — Witterung. — Oelsaaten.] Die am 5. November v. J. hier stattgehabten Ersatzwahlen für die jüdische Gemeinde-Repräsentation, deren Giltigkeit von gegnerischer Seite, wie ich schon bei früherer Gelegenheit berichtet, mehrfach angefochten worden, haben nunmehr die Bestätigung der königl. Regierung erlangt, nachdem gleichzeitig die Remonstranten mit ihren Einwendungen, welche zum größern Theile nur formelle Punkte und Bedenken betrafen, zurückgewiesen worden. Demgemäß wurden heute Vormittag die neu gewählten Gemeinde-Repräsentanten vereidet und in ihr Amt eingeführt. Bei der hiernächst von ihnen vorgenommenen Wahl des Gemeindevorstandes wurde der Banquier Simon Lewy zum ersten Vorsteher, die Kaufleute Joseph Moll, Pinkus Bildhauer, Jacob Bernhard und S. H. Masur zu Beisitzern gewählt, während der Dr. med. H. Scherbel Vorsitzender des Repräsentanten-Kollegiums geworden. Mit der also erfolgten Bestätigung werden hoffentlich alle weitern Parteibestrebungen ihre Endschaft erreicht haben und der innere Friede der Gemeinde keine fernere Störungen erleiden. — Um sein Interesse für das Institut der öffentlichen Schulprüfungen an den Tag zu legen und gleichzeitig einen bessern Geist und Eifer unter der Schuljugend zu wecken, hat der hiesige Magistrat die Vertheilung von Schulprämien an fleißige und gut gesittete Schulkinder bei dem öffentlichen Prüfungsakte aus städtischen Mitteln beschlossen. Nach Maßgabe ihrer Klassenzahl werden daher schon bei den zunächst bevorstehenden diesjährigen Osterprüfungen die drei bestehenden öffentlichen Stadtschulen die für dieselben bestimmten Prämien zur Vertheilung überwiesen erhalten. — Gestern wurden die Arbeiten, behufs Herstellung des Oberbaues auf der lissa-glogauer Zweigbahn, und zwar zunächst auf der Strecke von hier bis Fraustadt wieder aufgenommen. Man hofft durch einen größern Aufwand von Arbeitskräften diese Strecke schon bis Johannis d. J. zu vollenden, so daß dieselbe schon zum 1. Juli dem öffentlichen Verkehr wird übergeben werden können. — Der Güterverkehr auf der posen-breslauer Bahn gewinnt gegenwärtig täglich mehr an Ausdehnung, die bis jetzt bestandenen Extragüterzüge werden daher fahrplanmäßig von morgen ab in Permanenz treten. Mit dem Sonnabend Nachmittag von Breslau abgelassenen Personenzuge ging hier ein ziemlich ansehnlicher Transport von Pferden nach Stettin durch. Die nach dem neuen Fahrplane abgeänderten Personenzüge, welcher von morgen ab in Kraft tritt, ändert in der Zeit der Ankunft und des Abgangs der Züge nur wenig, und kann daher für das reisende und verkehrende Publikum nur von unbedeutendem Einflusse sein. — Vor einigen Tagen kam in der Nähe des ¾ Meilen von hier gelegenen Dorfes Laswitz ein Exzeß zwischen zwei Arbeitern vor, der leicht traurige Folgen hätte nach sich ziehen können. Einer der beiden Arbeiter machte dem andern Vorwürfe, daß dieser ihm häufig die Arbeit und dadurch die Gelegenheit zum Verdienste entziehe. Er begleitete diesen Vorwurf durch mehrere Hiebe, die er dem Andern auf den Kopf versetzte. Der davon schwer Verletzte fiel zur Erde, und wurde in fast bewußtlosem Zustande vorgefunden, während der Thäter sich entfernt hatte. In das hiesige Stadt-Lazareth gebracht, wurde er durch ärztliche Behandlung und Pflege so weit wieder zum Bewußtsein zurückgeführt, daß er die Ursache seines Zustandes anzugeben vermochte. Der Thäter ist bereits verhaftet und die gerichtliche Untersuchung gegen denselben eingeleitet. — Die Witterungseinflüsse des Monat März stellen sich in ihren Wirkungen so überaus günstig heraus, daß sie nach dem übereinstimmenden Urtheile unserer Rustikalbesitzer für die künftige Erndte zu den besten Hoffnungen berechtigen. Falls wir also von störenden Einwirkungen in den Sommermonaten verschont bleiben, dürfen wir dem segensreichsten Erndteergebnisse in diesem Jahre entgegensehen. Auch der Stand der Oelsaaten ist, so weit sich derselbe bis jetzt übersehen läßt, ein vollkommen zufriedenstellender, und haben dieselben durch den letzt vergangenen trokkenen Winterfrost keinerlei Schaden genommen.

Sarne. [Entdeckter Mörder. — Mißhandlung.] Vor ca. dreizehn Jahren war ein junger Mensch von hier in seinem Geschäft als Viehtreiber in die Gegend von Hummel, Regierungsbezirk Liegnitz, gekommen. Sein voll und gewichtig aussehender Beigurt mochte die Habgierde gereizt haben und der junge Mensch verschwand plötzlich. Einige Zeit verging, da fand man seinen von Messerstichen zerfetzten Leichnam in einem kleinen Wäldchen an der Straße, und bewiesen die allseitig abgebrochenen Zweige, sowie der zerstampfte Fußboden, wie sehr er sich gewehrt haben mußte, ehe er unterlag. Von dem Mörder war keine Spur zu entdecken. Jetzt erst, nach 13 Jahren, leiten die Nachforschungen nach einer andern Persönlichkeit auf die Entdeckung des Mörders, der von seiner Unthat nicht einmal Gewinn hatte, da der so gewichtig aussehende Beigurt — nur ausgestopft war, eine unschuldige Prahlerei, die zwei Menschen verderblich wurde. — Von Hammer-Sulau erzählt man Folgendes: Der dortige Gensdarm hatte sich öfter genöthigt gesehen, warnend und strafend einzuschreiten; man schwor ihm dafür Rache. Vergangenen Sonntag wurde ihm aufgepaßt und er von einer Schaar Ruchloser so mißhandelt, daß er vielleicht jetzt schon seinen Geist aufgegeben hat, da die erhaltenen Verletzungen fast alle tödtlich sind. Die Thäter sollen übrigens ergriffen sein und wird die Strafe wohl ihrem Verbrechen angepaßt werden. J.

Deutschland.

Frankfurt a. M., 29. März. Nachdem etwa vor Jahresfrist die Kriegsdienstpflichtigkeit im deutschen Bunde von 5 auf 6 Jahre bestimmt worden, ist neuerdings durch Bundesbeschluß festgesetzt, daß bei geworbenen Truppen für die Mannschaft, weil sie stets präsent gehalten und nicht während eines Drittels der Dienstzeit beurlaubt wird, eine vierjährige Dienstpflichtigkeit genüge. (Postz.)

Oesterreich.

✱ **Wien,** 31. März. Die „Oesterreich. Correspondenz“ sagt: Der k. sardinische Geschäftsträger zu Wien, Marchese Cantono, hat gestern dem Minister der auswärtigen Angelegenheiten die Mittheilung gemacht, daß er in Folge der dem Grafen Paar zugegangenen Weisung Turin zu verlassen, durch Befehl seiner Regierung ebenfalls zurückberufen sei. Gleichwie die k. k. Regierung bei der Abberufung der kaiserlichen Legation von Turin ihre Willensmeinung zu erkennen gab, die Verhältnisse der nach den österreichischen Staaten reisenden oder daselbst sich aufhaltenden sardinischen Unterthanen durch die angeordnete Maßregel durchaus nicht benachtheiligen zu wollen, so hat nun auch die k. sardinische Regierung ihr Einverständniß mit dem Grundsatze

---

Pecadille.

Nach dem Französischen des Xavier de Montépin.

(Schluß.)

In der Hauptstadt Oesterreichs angelangt, wurde der außerordentliche französische Gesandte glänzend empfangen. Man überhäufte ihn mit Aufmerksamkeiten; aber von einer Zusammenkunft mit dem Minister war keine Rede. Mehr als einmal schon hatte er um eine Audienz nachgesucht; immer wurde seine Bitte unter dem einen oder andern Vorwand abgelehnt. Der Marschall verwünschte die Diplomatie und ihre ganze Herrlichkeit.

Ungeduldig über diese Zögerungen, drängte er endlich so nach einer Audienz, daß sie ihm zugesagt und Tag und Stunde für dieselbe festgesetzt wurde. — Endlich, dachte der Marschall, werde ich mich aussprechen können.

In dem Augenblick, als er bei dem Minister ankam, zerknitterte dieser zwischen seinen Händen eine Depesche. Bei dem Anblick des Marschalls sah er auf seine Uhr und sagte: Ich bedauere ungemein, Herr Marschall, Ihnen nur wenige Zeit gönnen zu dürfen; aber ein Befehl des Kaisers ruft mich in wenigen Augenblicken zu demselben, heute kann ich Ihnen nur eine halbe Stunde Gehör schenken; ein andermal hoffe ich glücklicher zu sein!

In einer halben Stunde läßt sich schon ziemlich viel abmachen, sagte der Marschall.

Gewiß, gewiß, Herr Marschall.

Was dieser schon bei dem Fürsten Talleyrand erfahren, sollte sich ihm nun bei dem Herrn v. M. wiederholen; es war ihm während dieser Unterhaltung von 30 Minuten unmöglich, nur ein einziges Wort von Politik auszutauschen.

Nun muß ich Sie verlassen, mein Herr, sagte der Minister, die halbe Stunde ist vorüber.

Mein Schicksal ist entschieden, dachte der Marschall; ich habe keine andere Wahl, als nach Frankreich zurückzukehren. Doch auf einmal besann er sich anders. Herr v. M.! rief er, im Augenblicke, als dieser abtreten wollte; ich habe Ihnen noch etwas von Herrn v. Talleyrand zu sagen.

Und das wäre?

Der Marschall blieb unschlüssig.

Nun, was denn? wiederholte der Minister.

Pecadille! antwortete rasch und entschlossen der Marschall.

Da ließ Herr v. M. den Drücker der Thüre, den er schon in der Hand gehalten, fahren, und trat lebhaft wieder auf den Marschall zu.

Pecadille, haben Sie gesagt?

So ist's, mein Herr; der Fürst Talleyrand läßt Ihnen für sein Theil Pecadille sagen.

Ja, das ist etwas Anderes. Ei, daß Sie mir dies nicht gleich gesagt haben! Heute ist mir's nunmehr, wie ich Ihnen schon gesagt habe, unmöglich, länger zu bleiben; ich bin zum Kaiser befohlen. Aber ich hoffe, morgen sehen wir uns wieder. Dann können wir uns länger unterhalten. Und seien Sie fest versichert, mein Herr, was ich zum Erfolge Ihrer Sendung beitragen kann, soll geschehen.

Der Marschall war von Freude erfüllt über den Erfolg, den er durch das mysteriöse Wort erzielt, das er ausgesprochen hatte. Des Abends war am Hofe wiederum Ball. Herr v. M. näherte sich dem Marschall und trillerte eine alte Arie aus einer Oper:

Pécadille
Si gentille u. s. w.

Er schien heiter und sprach sehr lange mit dem französischen Gesandten.

Schon am andern Abend fand die verabredete Zusammenkunft statt, und kurze Zeit nachher kehrte der Marschall nach Frankreich zurück, nachdem er seine Mission zur allgemeinen Zufriedenheit erfüllt hatte.

Es bleibt uns nun noch übrig, das Worträthsel „Pecadille“ zu lösen.

Im Jahre 1814 waren drei Staatsmänner, die Herren v. T., v. M. und v. N., in Paris versammelt, um die Wendung der Dinge zu bestimmen, welche nach Napoleons Sturz und dem Einmarsch der Verbündeten in Frankreich eingetreten war. Dieses wichtige Geschäft nahm fast ihre ganze Zeit in Anspruch; indessen fanden sie auch wieder Mittel, sich zu entschädigen. Nach der diplomatischen Arbeit kamen sie überein, am folgenden Tage sich gemeinsam zu erlustigen.

Zur verabredeten Stunde versammelte sie ein Mahl. Gegen das Ende der Tafel ließen sie ihre Aufwärter sich entfernen, um ungestört zu sein. Und sicherlich würde Niemand in diesen jovialen Gästen, die rückhaltlos mit einander verkehrten, die ernsten Diplomaten wieder erkannt haben, die gestern noch über die Theilung der Welt beriethen.

Die Unterhaltung kam endlich auf die Frauen.

O! sagte Fürst T., ich habe hier eine Frau von bewunderungswürdiger Schönheit kennen gelernt, der Nichts zu vergleichen ist!

Und ich, entgegnete Herr v. M., ich kenne eine Frau, die schöner, gewiß und ohne Widerrede, viel schöner ist!

Und ich, versetzte Herr v. N., ich kenne eine Dame, die ihres Gleichen nicht findet!

Nun, das ist lustig; drei unvergleichliche Schönheiten, fiel Herr v. T., der zuerst gesprochen hatte, wieder ein; aber ich behaupte denn doch, daß die Meinige die Schönste von den Dreien ist!

Nein, die Meinige ist's!

Nein, die Meinige!

Es entspann sich ein hitziges Wortgefecht, dem endlich Fürst T. ein Ende machte, indem er sagte: Wir sind thöricht, meine Herren, noch zu streiten. Es giebt ja ein sehr einfaches Mittel, uns zu verständigen: lassen wir die drei mysteriösen Schönheiten zusammenkommen und vergleichen.

Der Gedanke ist gut, aber die Ausführung ist schwer.

Keineswegs! Heute Abend in der Oper. Ich biete Ihnen meine Loge an, meine Herren! Jeder schreibt von diesen drei Göttinnen der Seinigen, und wir finden uns ebenfalls ein, wenn sie beisammen sind!

Bravo!

T. setzte die Klingel in Bewegung; es wurde Papier und Feder gebracht. Jeder der drei Herren schrieb ein Billet und schickte es durch einen seiner Bedienten, ihm strenge anbefehlend, auf dem Rückwege in ein Hotel einzukehren, wenn ihm allenfalls Jemand nachgehen sollte. —

Am Abend gingen die drei Diplomaten nach der Oper. An der Thüre der Loge angelangt, wollte Herr v. T. nicht zuerst eintreten, und Herr v. M. machte dieselben ausweichenden Komplimente wie v. N.

Endlich trat Herr v. M. ein. In einem Lehnsessel im Vordergrund der Loge saß eine Dame; aber auch die seltenste, glänzendste Schönheit.

Was soll dieser Scherz bedeuten, mein Herr? fragte hoch überrascht Herr v. M. den Fürsten v. T., der ihm auf dem Fuße folgte.

Eben wollte ich dasselbe fragen, bemerkte gleichzeitig Herr v. N.

Auch ich begreife nicht — sagte Fürst T.

Die drei Diplomaten sahen einander verblüfft an.

Hören Sie die Lösung des Räthsels, flüsterte endlich die schöne Unbekannte, und zog aus einem ihrer Handschuhe drei niedlich zusammengefaltete Papierchen, einem jeden der drei Anbeter eines davon überreichend.

Alle Billete trugen die nämliche Adresse, und die Adresse lautete: „Pecadille!“ — —

In dem Augenblick, als die Herren v. M. und v. N. aus Frankreich abreisen wollten, versammelte sie eine letzte Konferenz bei dem Fürsten v. T.

Wir werden scheiden, sagte dieser. Fällt Ihnen, meine Herren, nicht ein Mittel ein, durch welches wir uns in der Ferne leicht verständigen könnten, als wären wir beisammen? — Wählen wir ein

ausgesprochen, daß der Abbruch der diplomatischen Verbindungen dem Verkehr österreichischer Unterthanen mit Sardinien und den Rechtsverhältnissen derselben in keiner Weise zum Nachtheile gereichen solle. In der erwähnten amtlichen Mittheilung ist auf die österreichischen Beschwerden gegen Sardinien nicht eingegangen. Die k. k. Regierung wird, unter den gegebenen Umständen, die Ergebnisse weiterer Wahrnehmungen erwarten, aus denen sich herausstellen muß, ob die k. sardinische Regierung sich fortan eines bessern nachbarlichen Verhältnisses befleißigen oder ob sie zu den bestehenden Beschwerden noch neue veranlassen wird.

Frankreich.

Paris, 28. März. [Die Angelegenheit des Bischofs von Moulins.] Die Anstrengungen, welche von verschiedenen Seiten gemacht worden sind, um zu verhindern, daß der Staatsrath ein offizielles Verfahren gegen den Bischof von Moulins anstrenge, sollen, wie es scheint, ohne den gewünschten Erfolg bleiben. Wie ich, so meldet auch der „Univers", daß der Abbé Martinet nicht an den Kultusminister appellirt habe, daß der Staatsrath mit der Differenz zwischen diesem Priester und dem Bischof gar nicht beschäftigt sei, und daß diese Differenz nur ein äußerer Vorwand war, um den Prälaten wegen anderer Motive vor den Staatsrath zu verweisen. Sie kennen diese Motive. Zur Zeit Louis Philipp's ist es sehr häufig vorgekommen, daß Priester, welche von ihren Bischöfen verurtheilt worden waren, fortfuhren, ihre Funktionen auszuüben, „weil sie zu der Kategorie der unabsetzbaren Priester gehörten", und auf diese Weise in den betreffenden Artikel des Konkordats einen Sinn hineinlegten, den er nicht hat und nicht haben kann. Zur Verhütung solcher Widersetzlichkeiten hat sich der Bischof von Moulins — nicht, wie man erfunden, anticipirte Demissionen — aber das Versprechen von den von ihm ernannten Pfarrern geben lassen, daß sie im Falle einer Suspension sich nicht der „Civil-Unabsetzbarkeit" bedienen würden, um sich gegen die Gesetze der Kirche zu empören. Seit zwei Jahren hat er ein derartiges Versprechen nicht mehr verlangt und die vor jener Zeit erhaltenen annullirt, weil sie überflüssig gemacht wurden durch das in der Diözesansynode von Moulins (1854) promulgirte Statut, in welchem es unter Strafe der Exkommunikation, jedem Priester untersagt ist, von einem Urtheil seines Bischofs an die weltliche Macht zu appelliren. Dieses Statut: „De non appellando ad potestatem saecularem!" ist der zweite Klagepunkt gegen den Bischof von Moulins, der sich aber, wie ich schon gezeigt habe, mit Recht darauf berufen kann, daß die organischen Artikel, auf die sich der Kultusminister zu stützen scheint, niemals von der Kirche anerkannt worden seien. Der dritte Klagepunkt ist, daß der Bischof die Statuten seines Kapitels ohne Genehmigung des Staates verändert habe. Ich werde in meinem nächsten Briefe zeigen, daß der Bischof sich hierzu vollkommen berechtigt glauben durfte. Für heute nur noch die Bemerkung, daß sich in der Diözese von Moulins nichts ereignet hat, was sich nicht in allen andern Diözesen ereignet, daß man also nicht begreifen kann, weshalb gerade Herr v. Dreux-Brezé allein vor den Staatsrath verwiesen wird. (N. Pr. Z.)

27. März. Die schon nach ihrem wesentlichen Inhalte mitgetheilte Note des „Moniteur" bezüglich des Bischofs von Moulins lautet:

Mehrere ausländische Journale, durch den Parteigeist verblendet oder durch übelwollende Korrespondenzen getäuscht, haben die gegen den Bischof von Moulins gerichtete Untersuchung vor dem Staatsrathe als die Wirkung politischen Grolles dargestellt. Es wäre der Regierung Seiner Majestät unwürdig, derartige Insinuationen zu erörtern, die mit ihren Gesinnungen der Weisheit und Loyalität so sehr im Widerspruche stehen. Die Wahrheit — und das ganze Land kennt sie — ist, daß der wegen Mißbrauchs belangte Prälat in seinem Sprengel durch ein unkluges Verfahren tiefe Abneigungen erweckt und auf diese Weise die Interessen der Religion und jene der öffentlichen Ordnung gefährdet hat.

Die Bevölkerungen des Departements des Allier haben sich beunruhigt, und ihre höchstgestellten und ehrenhaftesten Vertreter haben nicht gezögert, sich ihren Beschwerden anzuschließen. Der Kaiser selbst hat zwei von mehr als 3000 Einwohnern in der einzigen Stadt Moulins unterzeichnete Petitionen empfangen, und diese Petitionen zeugen für die ernsten Zerwürfnisse, die zwischen dem Bischofe und seinen Diözesanen bestehen. Die Regierung hatte im Angesichte ernster Klagen und tadelnswerther Handlungen eine Pflicht der Ueberwachung und des Schutzes zu erfüllen. Sie hat daher des einzigen Weges der Protestation sich bedient, der durch unsere organischen Gesetze konsekrirt ist, während sie gleichzeitig den päpstlichen Stuhl von der Sachlage benachrichtigte. Sie hat ohne Leidenschaft, wie ohne Schwäche gehandelt. (K. Z.)

Paris, 29. März. [Fastenpredigt.] Ueber eine neue Predigt des Pater Ventura in der Tuilerien-Kapelle berichtet man Folgendes: Alle Fehler der Hofleute und des Hoflebens wurden mit einer Schonungslosigkeit aufgedeckt, daß man beinahe mit den Fingern auf gewisse Persönlichkeiten deuten konnte. Damit jedoch genügte es nicht; er apostrophirte direkt den Kaiser. „Sire!" rief er ihm zu, „es ist nicht genug, wenn Ihr Wandel rein, wenn Ihr Leben ein Gott ergebenes ist; Sie müssen alle jene von sich entfernen und von Ihrem Angesicht verbannen, welche dem Volke durch ihre Laster, durch ihre Corruption und durch ihre Zügellosigkeit Anlaß zum Aergerniß geben." Er stellte dem Kaiser ferner vor, „er sei in einem Irrthume befangen, zu glauben, seine Privathandlungen blieben innerhalb der Mauern seines Palastes eingeschlossen. Er und Leute seines Gleichen lebten in einem Glashause und keines ihrer Geheimnisse sei sicher vor den neugierigen Blicken und der Schwatzhaftigkeit der Höflinge. Zu ihm blicke man auf als zu einem höheren Wesen, begabt mit höhern Kräften, Gutes und Böses zu thun, als jeder andere. Deshalb erwarte man von ihm auch mehr. Da seien aber die Schmarotzer und Höflinge, welche für Gold die Gunst und den Schutz des Hofes verkauften; da seien Leute, die sich gemästet vom Unrecht, deren Reichthum aufgeschossen durch Trug und Falschheit."

Paris, 29. März. [Die Fusion existirt nicht.] Es ist vor Kurzem ein Brief des Grafen Chambord an den Herzog von Nemours in die Oeffentlichkeit gelangt, aus dem sich das gänzliche Scheitern der Fusion ergiebt. Der letzte Schriftwechsel in dieser Beziehung knüpfte sich an den bekannten Brief, den der Graf Chambord nach dem Tode des Herrn von Salvandy an dessen Wittwe richtete, und in welchem die Fusion als eine vollendete Thatsache bezeichnet wurde, die hauptsächlich durch das Verdienst des Verstorbenen herbeigeführt worden sei. Der Herzog von Nemours nahm nun Anlaß, hiergegen zu protestiren und die Kluft wurde weiter als je. Gleichzeitig mit der Erklärung, welche der Herzog dem Grafen Chambord in dieser Angelegenheit zugehen ließ, richtete er an einen Freund folgenden aus Claremont vom 25. Januar 1857 datirten Brief, der durch die „Indep." jetzt ebenfalls der Oeffentlichkeit übergeben worden ist:

„In einem von den Zeitungen mitgetheilten Schreiben des Grafen Chambord bei Gelegenheit des Todes des Herrn von Salvandy findet sich ein Satz, welcher die 1853 zu Stande gekommene Aussöhnung als eine der festesten Bürgschaften der Zukunft Frankreichs darstellt. Dieser Satz — wir haben dafür den Beweis erhalten — hat einen Sinn, über welchen heute kein Zweifel mehr möglich ist! er hat die Wirkung, an gewisse Verpflichtungen glauben zu lassen, die meine Brüder und ich nicht eingegangen sind. Wir sind demnach, obgleich sehr wider unsern Willen, genöthigt das Stillschweigen zu brechen, das wir uns versprochen hatten über die Beziehungen, die wir mit dem Grafen von Chambord gehabt, zu beobachten. — Als ich in der That mich aus einem Gedanken der Eintracht zu dem Grafen von Chambord begab, that ich dies nur auf die ausdrückliche Versicherung hin, daß dieser Schritt keine Verbindlichkeit in sich schließen sollte. Indem ich ihm dann unseren aufrichtigen Wunsch ausdrückte, ihn eines Tages durch Frankreich auf den Thron berufen zu sehen, so wie unseren Willen, zu seiner Zeit alle unsere Anstrengungen der Erreichung dieses Ergebnisses zu widmen, war ich weit davon entfernt, ihm eine blinde und unbegrenzte Mitwirkung anzubieten. Eine vorangehende Uebereinstimmung sollte nothwendig die Bedingungen derselben bestimmen. Diese Bedingungen würden von unserer Seite in den drei wesentlichen Punkten zusammen gefaßt worden sein, welche unsere Ueberzeugungen sowohl, wie die der Vergangenheit unserer Familie schuldige Achtung uns niemals aufzugeben gebieten: 1) die Aufrechterhaltung der dreifarbigen Fahne, die heute in den Augen Frankreichs das Sinnbild des neuen gesellschaftlichen Zustandes und der Inbegriff der seit 1789 geheiligten Prinzipien ist; 2) die Herstellung der konstitutionellen Regierung; die Betheiligung des Nationalwillens an dieser Wiederherstellung, so wie an der Zurückrufung der Dynastie. Von diesen drei Punkten wurde nur der erste mit dem Grafen von Chambord bei seinem Besuch zu Nervi besprochen, und das Ergebniß dieser Unterhaltung war ein solches, daß wir glaubten, ihn benachrichtigen zu müssen, daß, so lange dieser Punkt unentschieden bliebe, jede weitere Gemeinschaft der Ansichten zwischen ihm und uns unmöglich wäre. Da zu unserm sehr großen Bedauern sich seitdem diese Angelegenheit nicht geändert hat, und jede Idee eines vorläufigen Einverständnisses von dem Grafen Chambord selbst zurückgewiesen wird, so ist es uns zur Pflicht geworden, Einigungsbestrebungen ein Ziel zu setzen, die heute fruchtlos sind. Wir haben es lebhaft bedauert, daß es unseren Anstrengungen nicht besser gelungen ist, alle Nüancen der konstitutionellen Partei unter einer und derselben Fahne zu vereinigen. Denn dies würde für uns noch ein Weg gewesen sein, Frankreich zu dienen. Unser Entschluß ist nunmehr, die Ereignisse abzuwarten, und bei jeder Gelegenheit unsere Vernunft und unsere Pflichten gegen unser Vaterland in Rath zu ziehen. Empfangen Sie 2c. Louis d'Orleans.

Großbritannien.

London, 28. März. Wenn auch die Berechnung des „Globe", der auf eine ministerielle Mehrheit von mehr als hundert Stimmen im neuen Unterhause hofft, zu sanguinisch sein würde, so scheint der Ausfall der Wahlen doch entschieden günstig für die Regierung zu werden. Cobden, der Antragsteller, ist eben so durchgefallen, wie Gibson, der Unterstützer, und Manchester hat einen sehr entschiedenen Protest eingelegt gegen die immer unpraktischer werdende Manchesterschule. Daß Lord John Russell die meisten Stimmen in der City gehabt hat, ist dagegen als eine Niederlage der Regierung zu betrachten, obgleich darin, wie der „Examiner" zeigt, mehr ein Zeichen dankbarer Achtung für den vieljährigen Führer der liberalen Partei, als eine Billigung seines Auftretens in der letzten Zeit zu suchen ist. — „Ego et Ricardus Cobden", wie die „Times' treffend den Mann der ungeschmückten Beredtsamkeit, den Kattundrucker und Friedensmann nennt, ist augenblicklich in einem Sturm und Drang der Rede, der an die heißesten Zeiten des Freihandels-Kampfes erinnert. Der alte Agitator ist wieder in ihm ausgebrochen, und mag man noch so oft mit dem, was er vorbringt, hadern, kein Hieb auf seine Gegner fällt daneben, und selbst die Lekture seiner Haranguen ist ein wahrer Genuß. Ich sehe ihn leibhaftig vor mir, wie er, mit dem Finger docirend oder ihn pfiffig an seine Kartoffelnase legend, auf die Wähler von Manchester oder Huddersfield losarbeitet. Der hohe Schwung des großen Redners fehlt ihm, aber er hat seinen Finger unsichtbar in unserm Knopfloch, und man muß ihn hören, man mag wollen oder nicht. Unter den verschiedenen Reden Cobdens ist ohne Zweifel die zu Manchester für seinen Freund Bright gehaltene die bedeutendste. Sie hat einige Stellen, die hinreißen mußten, so namentlich, wo er die Angriffe züchtigte, die der kranke, der geisteskranke Bright in der Lokalpresse erfahren. Ich habe eben ein sehr starkes Wort zur Bezeichnung des Bright'schen Leidens gebraucht. Zum Glück ist es nur eine Schwäche des Geistes, die jedes angestrengte Denken gefährlich macht, was Bright selbst wehmüthig bemerkte: „Die Leute glauben mir nicht, daß ich krank bin, und sie haben in so weit Recht; zum Leben ohne Arbeit bin ich gesund genug." Er gilt für einen der ersten Redner des Parlaments, und seine Persönlichkeit ist frei von der Eigenliebe, die Freund Ricardus mit so großer Naivetät zur Schau trägt. Daß Leute wie Cobden und Bright ihre Steckenpferde im Unterhause reiten, ist ganz in der Ordnung; sie sind mehr als bloße Steckenreiter. Cobden ist zwar in Huddersfield mit starker Majorität durchgefallen; er hatte nur 586 Stimmen, der ministerielle Kandidat dagegen, Herr Ackroyd, deren 833. Er hat aber im Voraus seine Meinung dahin ausgesprochen: es sei ihm gar nicht bange, er werde doch irgendwo gewählt werden. Dagegen wäre es nicht übel, wenn uns die gegenwärtigen Wahlen von ein paar Dutzend Andern befreiten, die eben nichts als ihre Crotchets ins Parlament mitbringen und in ihrer Querköpfigkeit nur den Weg versperren, ohne jemals selbst vorwärts zu kommen. Ein großes Kontingent dieser Sorte Volksvertreter lieferte immer Irland, doch scheint auch dort der Ekel an der Phrase um sich zu greifen. So nahe der Entscheidung, mag ich nicht mehr prophezeien, doch schreibt mir ein Freund aus Schottland (kein Palmerstonianer): Pam will get what te ought to get a thumping majority. Die Adresse des Premier ist ganz siegesgewiß und erwartet, daß der britische Löwe, auf dem er, wie der „Spectator" gut sagte, zu den Wahlen reitet, ihn sicher ans Ziel tragen wird. (K. Z.)

Spanien.

Madrid, 24. März. Die „Espana" sagt, eine große Zahl der Carlistenchefs habe sich kürzlich der Regierung unterworfen.

Es ist die Rede davon, daß die spanische Regierung die Absicht habe, mit der Organisation des Senats Aenderungen vorzunehmen. In Bezug darauf liest man in der „Patrie": „Die spanische Regierung bereitet einen Plan über die Reorganisation des Senats vor, über den wir aus guter Quelle folgende Nachrichten erhalten: Es wird zwei Klassen von Senatoren geben, diejenigen, welche es auf Lebenszeit sind und diejenigen, denen diese hohe Würde wegen ihrer Funktionen oder wegen ihres Ranges im Staate thatsächlich zukommt. Die ersten werden erwählt und von der Königin ernannt. Die zweiten bestehen aus den Erzbischöfen, den Marschällen des Heeres und den Granden, die ein sicheres Einkommen von 15,000 — 20,000 Piaster (60,000—80,000 Franken) nachweisen können. Sie vererben auf ihren ältesten männlichen Erben das Recht, ihnen nachzufolgen. Es ist außerdem stark die Rede davon, zu Gunsten dieser letzten Klasse das System der Majorate wieder herzustellen, was nach den Institutionen, welche in Spanien die Uebertragung des väterlichen Erbtheils auf die natürlichen Erben regeln, sich leicht machen lassen wird."

Am 25. März haben in Spanien die Corteswahlen begonnen. Nachrichten aus Madrid melden, das Resultat der bekannten Wahlen sei sowohl in Madrid wie in den Provinzen für die gemäßigte Partei vollkommen günstig ausgefallen.

Dänemark.

Kopenhagen, 23. März. [Ein spekulativer Minister. Die „Berlinske Tidningar" hatte neulich bestritten, daß Hrrr von Scheel nur des Geldes wegen das Portefeuille des Auswärtigen behalte, und als Beweis für seine Uneigennützigkeit angeführt, daß er gar kein Ministergehalt, sondern nur die Besoldung als Landdrost von Pinneberg nach Abzug des Salairs für den zeitweiligen Stellvertreter und die mit dem Ministerium des Auswärtigen verbundenen 6000 Thlr. Tafelgelder beziehe. „Es giebt, sagt „Fädrelandet" heute zur Erwiderung darauf, Gott sei Dank noch Männer unter uns, gegen

---

Wort, eine Parole, wie sie im Kriege üblich ist, und diese soll bei einem Jeden von uns Alle empfehlen, die es überbringen! Lassen Sie uns ein solches Wort aufsuchen! Aber welches? — Vaterlandsliebe? — Schlecht! — Brudersinn? — Schlecht! — Biederkeit? — Unmöglich! — Was denn?

Bei Gott, meine Herren, ich habe zu thun, unterbrach der Fürst T., ich will Ihnen eine Parole sagen, die keiner von uns vergessen wird!

Und die wäre? —

Pecadille!

Eine Bittschrift.

Folgende Bittschrift ward vor Kurzem dem jungen Herzog von B. übersandt. Ihr Verfasser war Gefangener auf dem festen Schlosse K. und hatte vor sechs Jahren, als Hofjäger bei dem verstorbenen Fürsten angestellt, einen fremden Edelmann, Wilhelm von D., ermordet. Ueber die eigentlichen Triebfedern dieses Verbrechens, das von verwickelten Umständen begleitet gewesen sein soll, konnte man nie ins Reine kommen; nur so viel ist gewiß, daß Liebe zu einem schönen und edlen Mädchen, worin sich Beide begegneten, die Grundursache zu der bösen That wurde. — Auch sagt man, der Ausländer sei so eben im Begriffe gewesen, sich nicht nur gänzlich zurückzuziehen, sondern auch durch eine edelmüthige Unterstützung den Bund der Liebenden zu befördern, als der Falkonier, von Verleumdung und Irrthum angehetzt, seinen Wohlthäter eines Abends im Gebüsch überfiel und ihm im Handgemenge das Leben raubte. — Der Verbrecher entfloh, kehrte aber bald zurück, stellte sich freiwillig den Gerichten und ward, nicht, wie man vermuthete, zum Tode, sondern zu ewigem Gefängniß verurtheilt. — Das Mädchen, um derentwillen alles dies geschah, fiel in Melancholie, in der sie zwar fortlebte, aber ohne klares Bewußtsein, mit völlig zerstörtem Geiste. — Sei dem, wie ihm wolle, nachstehende Bittschrift, aus der ein tief gebrochenes Gemüth und ein in solchen Schriften ungewöhnlicher Styl spricht, wird sicherlich Mitleid und Interesse erregen, und wer könnte es wagen, den Fürsten zu tadeln, daß er sich durch sie zu einer Nachsicht hinreißen ließ, die freilich nicht ganz justizmäßig genannt werden darf. — Wir enthalten uns alles Urtheils und schreiben blos wörtlich her, was uns zu Augen kam.

Die Bittschrift lautete aber also:

„Gnädigster Herzog und Herr!

„Nachdem Ew. Durchlaucht den Fürstenstuhl Ihrer Väter vor Kurzem bestiegen und die Zügel der Regierung selbst ergriffen haben, wird es Ihrem Herzen Bedürfniß sein, Werke des Wohlthuns und der Gnade zu vollbringen. Diese Hoffnung ist es, die ein Unglücklicher als letzte Zuflucht ergreift, sich aus einem trostlosen Schicksale zu retten, und die ihn so kühn macht, gegenwärtige unterthänige Supplik an seinen Fürsten zu richten. — Daß sie ein offenes Ohr bei ihm finde, wage ich, voraussetzen zu dürfen, denn Sie hörten ja von jeher den niedrigsten Unterthan Ihres hochseligen Herrn Vaters liebreich an. Ob sie aber ihren Zweck erreiche, das steht beim allmächtigen Gott, der die Herzen der Menschen lenkt, und das Ihrige, mein Fürst, gnädig und mild für mich stimmen möge!

„Ich bin jener Mörder des unglücklichen von D., dessen traurige Geschichte Ew. Durchlaucht kennen. Ein Schreckbild der Menschheit und ein Abscheu meiner selbst, wozu mich die entsetzliche That stempelte, wage ich es dennoch, meinen Fürsten an jenes Knäuel trugvoller Irrthümer und unglückseliger Verzweiflungen zu erinnern, die mich in ein so tiefes Verderben hinabrissen. Ich war nicht zum Verbrecher geboren, meine Triebe, von Natur sanft, leiteten mich meist auf den rechten Weg; mein Herz freute sich am Guten und war leicht für das Schöne gewonnen; aber Leidenschaften fingen an mich zu beherrschen und trieben mein Fühlen und Denken aus dem gewöhnlichen Kreise ruhiger Fläche hinaus, meine Seele zitterte zwischen wilden Stürmen, bis sie endlich in einem unterging. An mir, mein Fürst, ward der Fluch bewährt, daß es unheilbringende finstere Mächte giebt, die den verblendeten Menschen an den Rand eines Abgrundes führen, ihn lachend hinabstürzen und dann erst die Binde seinen Augen nehmen, daß er die Tiefe seines Falles erkenne.

„Indem ich meinen Schmerz in dem Blute eines Mannes kühlte, der mir das Liebste auf Erden zu rauben schien, indem ich meinen Freund, meinen Wohlthäter mordete, das edelste Leben zerstörte, stürzte ich in den Abgrund; der Himmel verließ mich, und die Hölle jubelte mir entgegen. — Die Augen gingen mir auf, aber mein Bewußtsein schmolz in eine einzige, unsägliche Qual zusammen, meine Seele starb bis auf ein Gefühl, hinter mir versanken Himmel und Erde, und nur das Gespenst meiner That blieb lebendig und jagte und verfolgte mich, und drückte mich an sich mit glühenden Armen.

„So hatte ich mir mein friedliches Dasein vergiftet; ich sehnte mich nach dem Tode, wie nach einem rettenden Freunde, und stellte mich freiwillig den Gerichten. Durch mein Blut hoffte ich die Gottheit, die Welt und vor Allem die zürnende Stimme in mir doch in etwas zu versöhnen. Ich freute mich auf die Stunde der Büßung; in ihrem Vorgefühle lebte mein zerrissenes Herz wieder auf, und seine heiße Qual ward milder.

„Aber, wehe! ich wurde nicht zum Tode verurtheilt, ein grausames Erbarmen mißgönnte mir den letzten Trost, nach dem ich dürstete. In Erwägung einiger früheren Verdienste, eines ehemaligen rechtschaffenen Wandels ließen mir meine Richter das arme Leben und verdammten mich zu einem ewigen Kerker. Man sparte mich einem Dasein auf, das dem Schuldlosen schrecklich, aber dem Verbrecher furchtbarer ist als Alles; man sperrte mich in vier enge Wände, man nahm mir Geschäfte, Bewegung, Luft und Licht, und ließ mich allein.

„O, wüßtet Ihr Fürsten und Richter, wie es dem Schuldigen im Kerker zu Muthe ist, könntet Ihr es fühlen, was er empfindet in seinen einsamen Mauern, die ihn schroff und mitleidslos anstarren und ihm seine Klagen in höhnenden Echo's zurückwerfen: Ihr würdet den Menschen, Euren Bruder, nicht zu so heilloser Qual verdammen. Wie groß sein Verbrechen sei, er büßt es furchtbarer ab. Wähnt nicht, daß die Zeit ihm Linderung giebt, an ihm kriecht sie hin, wie mit gebrochenem Fluge, ihm dehnt sie die Sekunden endlos aus, und mit dem Pulsschlage einer jeden taucht sie einen spitzeren Dolch in seine blutende Brust.

„Nicht die Zeit, nur die bunten wechselnden Begegnisse des Lebens in ihr sind ein Grab für den Schmerz; sie nehmen jede Erinnerung langsam mit fort und wischen sie blässer und blässer in der Seele des Menschen; bei dem armen Gefangenen ist das anders! In seinen Mauern hat ja das Leben aufgehört, Alles um ihn her ist todt und still, Alles hat ihn verlassen, nur nicht die Hölle, der ihn seine That überlieferte und die ihn immer heißer und heißer ergreift! Was frommt es ihm, daß er nach Hilfe ruft, nach einem einzigen menschlichen Trost? Seine Brüder haben ihn verlassen und schweigen; er weint zum Himmel auf; aber die zürnende Gottheit hat keinen Engel für den Frevler, und so bleibt ihm nichts, als die Verzweiflung und sein zerstörtes Selbst.

„O, mein Fürst, wenden Sie Ihr Auge nur einmal von dem Schimmer des Lebens hinweg, der Sie in glücklicher Fülle umfließt, und blicken Sie in den Jammer des Gefangenen hinab. Denken Sie Sich ein kleines enges Stübchen, tief unter der Erde, in den Kasematten dieses Schlosses — ohne Licht, ohne frische Luft, schwitzend von mephitischen Dünsten, die unaufhörlich dem faulen Boden entsteigen und an den Mauern in giftigen Tropfen wieder herabfallen — ungeheure Riegel vor der eisernen Thür, an denen die aufkochende, brausende Freiheit rüttelt und in Verzweiflung abläßt .. Darin eine Greisen-Gestalt in Lumpen auf dem Boden, den Tod im verfallenen Antlitz und in den erloschenen Augen. — Denken Sie Sich das, und Sie haben mein Bild! Dieser Elende ist der stolze Falkonier Ihres hochseligen Herrn Vaters, ist der Wolfram, der Sie, junger Fürst, oft auf seinem Arm getragen hat, Ihnen manche Jagdgeschichte erzählte, und die schönen königlichen Falken oft zu Ihrer Freude aufsteigen ließ in die Lüfte. Diese Jammergestalt, die Ihr Erbarmen erregt, bin ich! — derselbe kühne, gewaltige Jäger, der einst den alten Fürsten, Ihren Vater, aus dem Gehörn eines angeschossenen Hirsches rettete. O, meine Richter haben's erreicht, ich schade Niemandem mehr! Sie haben der Pflanze Licht und Sonne entzogen und sie langsam verschmachten lassen! Ich bin verschmachtet in Kerkernacht, meine Seele und mein Leib sind verwelkt; ich bin nur noch mein Schatten!

„Jetzt, mein Fürst, lassen Sie mich noch einmal die göttliche Freiheit kosten! Ich morde keinen mehr! Nur noch einmal möchte ich die Natur sehen und die, die ich geliebt habe in Glück und Schmerz! Oeffnen Sie meinen Kerker, ich bin bestraft genug! O, die letzte schmerzliche Wonne dieses Lebens versagen Sie mir nicht! Lassen mich Abschied nehmen von meiner Mutter, der Natur; ich fühle es an meinem inneren Drange, sie ruft

welche eine Beschuldigung der obigen Art eine durchaus unberechtigte Beleidigung sein würde, und zwar sind das theilweise gerade dieselben Männer, welche die „Berl. Tid." und „Flyvep." (namentlich die letztere) als abschreckende Beispiele von Eigennutz dargestellt haben. Aber Geheimrath v. Scheel gehört ebensowenig zu diesen Männern, wie die beiden so eben genannten Blätter zu denen gehören, welche für eine Idee kämpfen. Geheimrath Scheel's ganzes öffentliches Leben zeigt eben so wie die Spalten der beiden Blätter von einem lebendigen industriellen Zwecke, und es ist unmöglich, das zu übergehen, wenn man den Mann richtig beurtheilen will. Geheimrath Scheel hat, während er in hochbezahlten Aemtern saß oder mit einer reichlichen Pension (7000 Rthlr.) zurückgestellt war, es verstanden, sich unter verschiedenen Titeln mehr Geld aus der Staatskasse zu verschaffen, als ihm zukam (1846 z. B. den Nachlaß eines Darlehns von 2000 Rthlrn, 1847 ein neues Darlehn von 8000 Rthlrn., 1851 eine Anweisung von 5369 Rthlrn. als angeblichen Kriegsschadenersatz, also im Laufe von 5 Jahren 18,000 Rthlr.), und es ist durchaus kein Grund vorhanden, daß Herr v. Scheel, weil er Minister geworden ist, eine alte Gewohnheit abgelegt und ein besserer Haushalter oder gleichgültiger in Bezug auf seine Einnahmen geworden sein soll." „Fädrelandet" weist darauf darauf hin, daß es doch ein wenig seltsam sei, daß Hr. v. Scheel, statt das Amt eines Landdrosten zu besetzen und sich das Ministergehalt geben zu lassen, es vorziehe, kein Ministergehalt, sondern das des Landdrosten zu nehmeu. „Da indessen das „Ministergehalt" und die „Tafelgelder" gleich viel betragen, nämlich 6000 Rthlr., und da man weiß, daß Geheimrath Scheel eben so wenig wie seiner Zeit Geheimrath Bluhme die Tafelgelder ihrer Bestimmung gemäß, um den fremden Diplomaten Tafeln zu geben, sondern für seine eigenen Bedürfnisse verwendet, wäre es dann nicht vielleicht korrekter, die 6000 Rthlr., welche er bezieht, Gehalt und die 6000 Rthlr., die erspart werden, Tafelgelder zu nennen?" — Es ist nicht das erstemal, daß „Fädrel." mit Anklagen dieser Art gegen Hrn. v. Scheel auftritt; um die Tragweite des heutigen Artikels ganz zu übersehen, muß man außerdem wissen, was „Fädrel." 1850 mit Hrn. v. Scheel vorgehabt hat. Der letztere war, wie Sie wissen, 1848, als die Bewegung in den Herzogthümern ausbrach, nach Kopenhagen gegangen und damals war es, wo er die 7000 Rthlr. Pension bezog. Die damalige Regierung suchte nebenbei seine Geschäftskenntniß zu benutzen, doch zeigte sich, daß zwischen ihr und ihm in politischer Beziehung keine Uebereinstimmung herrschte. Hr. v. Scheel reichte in jener Zeit noch anderweitige Rechnungen (als die im heutigen Artikel von „Fädrel." angegebenen) an die Staatskasse ein, welche von der Regierung nicht acceptirt wurden. Als nun im Herbste 1850 ein Regierungskommissar nach Schleswig geschickt werden sollte, hatte ein Theil des Ministeriums Hrn. v. Scheel wegen seiner genauen Kenntniß der Ortsverhältnisse dazu ausersehen. „Fädrel." war indessen durchaus dagegen, einem Manne die Mission nach Schleswig anzuvertrauen, der bereits als „Gesammtstaatsmann" aufgetreten war, und in dem Augenblicke, wo Hr. v. Scheel sich reisefertig machte, erschien ein Artikel in „Fädrel.", worin von Hrn. v. Scheel gesagt wurde, daß er in einer pekuniären Angelegenheit ein Verhalten gezeigt habe, gegen das jeder ehrenhafte Mann Bedenken getragen haben würde" (Fädrel." vom 19. Septbr. 1850). Dieser Artikel im „Fädrel." wurde Tags darauf, wahrscheinlich auf Veranlassung eines oder des andern Ministers, von der „Berl. Tid." abgedruckt, und zwar mit folgender Bemerkung der Redaktion: „Wir haben leider allen Grund anzunehmen, daß die Sache sich, wie hier angegeben, verhält." Darauf folgte die Ernennung von Tillisch zum Kommissar für Schleswig. So ist Herr v. Scheel um das Kommissariat von Schleswig gekommen und — Verfasser der „Fragmente" geworden, in denen das Regiment des Hrn. v. Tillisch im Herzogthume Schleswig so arg bloßgestellt ist. Bisher hat „Fädrel.", wenn es gegen Hrn. v. Scheel eine Lanze einlegte, sich mit leisen Hinweisungen auf jene Anklagen von 1850 begnügt; heute zum erstenmale rückt es mit den detaillirten Angaben heraus. Das zeigt, daß es „Fädrel." darum zu thun ist, um jeden Preis die Stellung des Hrn. v. Scheel als Minister des Auswärtigen so zu unterwühlen, daß sie unhaltbar wird. (M. Z.)

Schweden.

⊙ **Christiania,** 17. März. Aus Finnmarken (Lappland) wird gemeldet, daß die Jesuitenstation in Altengaard am Altenfjörd in voller Auflösung begriffen ist. Der Chef dieser Station — Djunkowski — verausgabte durch Bildchenvertheilung und Geschenke sehr viel Geld und seine Novizen, wie sein pomphafter Kultus kosteten auch. Das Volk der Quänen und Lappen, auf welches man gerechnet, täuschte seine Erwartungen und somit blieb Djunkowski auf auswärtige Hilfe angewiesen. Diese scheint ausgeblieben zu sein, nachdem man sich überzeugt, daß für die Jesuiten und ihren Anhang in Norwegen schlechterdings kein Boden ist. Djunkowski vertröstete die Seinen immer auf „Rimessen", welche aber nie kamen. Endlich händigte er zweien von seinen jüngsten sogenannten Novizen hundert Spezies ein; begab sich mit den Uebrigen auf eine Missionsreise, und Niemand in Alten glaubt, daß er jemals wiederkommt. Da man mit hundert Spezies in Norwegen nicht lange leben kann, so werden die beiden jungen Leute, welche zurückgeblieben, bald genöthigt sein, den Altengaard zu verkaufen und das Weite zu suchen. Und somit wird ein Unternehmen, welches einige Zeit auf der skandinavischen Halbinsel viel Aufsehen machte, wie ein Meteor verschwinden.|

Afrika.

Egypten. Das „Journal des Debats" sagt: Die letzten Nachrichten aus Egypten haben viel von der Reise gesprochen, welche der Vizekönig nach dem Sudan, einer der entferntesten Provinzen, die unter seiner Verwaltung stehen, unternommen hat. Man kennt jetzt das Resultat dieser Reise und sie macht diesem aufgeklärten Fürsten Ehre, der sich die Aufgabe gestellt hat, das von Mehemet Ali so rühmlich begonnene Werk der Civilsation fortzusetzen und weiter auszudehnen. Unmittelbar nach seiner Rückkehr nach Egypten hat der Vizekönig einen sehr weise und freisinnig abgefaßten Plan über die beabsichtigten Reformen veröffentlicht, welche die Verwaltung der von ihm besuchten Provinzen verbessern und reorganisiren soll. Die wichtigsten unter diesen Reformen betreffen die Vertheilung und Erhebung der Abgaben. Sie werden eine sehr große Wohlthat für die Bevölkerung sein, die von den Erpressungen befreit werden wird, welche das türkische System seit Jahrhunderten auf jenen Gegenden lasten ließ. Eine andere nicht weniger wichtige Maßregel ist die vollständige und definitive Abschaffung der Sklaverei der Schwarzen an dem Orte ihres Ursprungs selbst. Der Vizekönig hat alle Sklaven, die es noch gab, für frei erklärt und die nothwendigen Maßregeln ergriffen, um zu verhindern, daß die Sklaverei je unter irgend einer Form wieder eingeführt werde. Es genügt, diese Reform, deren Tragweite ein Jeder zu berechnen vermag, zu erwähnen. Bekanntlich schaffte Said Pascha, als er zur Regierung gelangte, den Handel mit Sklavinnen ab, ehe noch die europäischen Mächte in Konstantinopel einschritten, um diese Wohlthat der Bevölkerung des ottomanischen Reiches zu verschaffen. Jetzt sind die entferntesten Provinzen in Egypten von dieser Wunde eben sowohl geheilt, wie diejenigen, welche mit der Civilisation mehr in Berührung kommen.

Außer diesen Reformen, welche die Verwaltung der Provinzen betreffen, giebt es noch andere, welche die Centralverwaltung von Egypten verbessern sollen. Zu diesen gehört eine regelmäßige Trennung der Staatsausgaben von den persönlichen Ausgaben des Vizekönigs, welche letzteren ganz seiner Civilliste zur Last fallen. Dann hat er sein Finanzministerium in zwei Hauptsektionen getheilt, nämlich eine für die Einnahmen, die andere für die Ausgaben, und er hat die Verantwortlichkeit für Alles, was die Einnahmen und Ausgaben jeder Art betrifft, centralisirt.

Diese verschiedenen Maßregeln haben für den fremden Handel und für die allgemeinen Beziehungen Europa's zu Egypten eine leicht zu begreifende Wichtigkeit. Sie krönen für Egypten in der glücklichsten und für Mahomed Said in der ehrenvollsten Weise die allgemeinen Reformen, welche seine Gelangung zur Macht bezeichnet haben. Bekanntlich ist seit einem Jahre das Grundeigenthum in Egypten unter seinem wahren Charakter und mit denselben Grundsätzen, die ihm in Europa als Grundlage dienen, anerkannt und festgesetzt. Von allen Fortschritten, die in unseren Tagen in dem alten Reiche der Pharaonen stattgefunden haben, ist das sicher der bemerkenswertheste und charakteristischste. (Elbf. Ztg.)

Asien.

✱ Die wichtigste Nachricht, die wir mit dem Lloyddampfer aus Bombay erhalten, ist ein von den Engländern am 8. Februar gegen die Perser erfochtener Sieg. Der Generallieutenant Outram war am 3. Februar von Buschir mit Lebensmitteln für 2 Tage aufgebrochen und marschirte mit seinen Truppen bis nach Borazjun, wo die Perser sich stark verschanzt hatten. Aber kaum ließen sich die Engländer sehen, als die Perser ihr Lager verließen, das von den Engländern genommen und zerstört wurde. Als der englische General seine Truppen nach Buschir zurückführte, wurde er zur Nachtszeit am 7. Febr. plötzlich von den Persern überfallen, jedoch ohne Erfolg. Am nächsten Tage, 8. Febr., kam es bei Kooschab zu einer mörderischen Schlacht, in welcher die Perser eine gänzliche Niederlage erlitten, indem sie gegen 700 Todte und Verwundete auf dem Platze und circa 100 Gefangene in den Händen der Engländer ließen. Letztere verloren nur 60 Mann an Todten und Verwundeten. Unter den Todten befindet sich der Lieutenant Frankland. — Die Berichte aus China lauten gar nicht befriedigend, die Feindseligkeiten dauern noch fort, ohne ein Resultat erzielt zu haben.

Provinzial-Zeitung.

** **Breslau,** 1. April. Se. königl. Hoheit der Prinz Friedrich Wilhelm von Preußen besuchte gestern Abend die Vorstellung des Schauspiels: „Prinz von Homburg", und gab heute Mittag auf dem Schlosse ein größeres Diner, zu welchem zahlreiche Einladungen ergangen waren.

Heute Vormittag hielt das 11. Linien-Infanterie-Regiment unter Führung Sr. königl. Hoheit des Prinzen Friedrich Wilhelm von Preußen, die Frühjahrsparade vor Sr. Excellenz dem kommandirenden General des 6. Armeekorps, von Lindheim, ab. Die Truppen waren auf dem Exerzierplatze, gegenüber dem königl. Palais in Linie aufgestellt, und zwar das 1. Bataillon mit der Regimentskapelle auf dem rechten, das 3. (Füsilier-) Bataillon mit seinen Spielleuten auf dem linken Flügel. Se. königl. Hoheit der Prinz Friedrich Wilhelm kommandirte die Parade. Se. Excellenz der kommandirende General erschien um 11 Uhr. Nach Besichtigung der Truppen erfolgte der doppelte Vorbeimarsch in Zügen und in Kompagniefront, wobei Se. kgl. Hoheit die beiden Bataillone Höchstseines Regiments Sr. Excellenz dem kommandirenden General vorführte. Se. königl. Hoheit verweilte dann noch längere Zeit bei Ausgabe der Parole, während die Regimentskapelle einige Musikstücke aufführte. Die Parade war vom schönsten Wetter begünstigt, und hatte ein überaus zahlreiches Publikum versammelt.

---

† **Breslau,** 1. April. [Carl August Koberstein,] der als Geschichtschreiber und Forscher auf dem Gebiete deutscher Literaturgeschichte bekannte Professor in Pforta, ist von der philosophischen Fakultät hiesiger Hochschule zum Doctor honorarius ernannt worden, wie das Diplom lautet, als ein: „In administrando scholastico munere summa cum laude versatus, quod germanorum literarum historiam studio diuturno et fructuosissimo exploravit literisque egregie illustravit." Das Diplom datirt vom 18. März.

---

§§ **Breslau,** 1. April. [Eisenbahn-Fahrkarten. — Doppelgleis.] Die niederschlesisch-märkische Eisenbahn-Verwaltung gedenkt in Kurzem die auf der oberschlesischen Eisenbahn schon geraume Zeit bestehende Einrichtung der Fahrkarten, statt der bisherigen papiernen Fahrbillets, zu adoptiren. Die Fahrkarten sind von fester Mappe und so geringem Umfang, daß sie bequem in jedem Portemonnai untergebracht werden können. Wie wir hören, soll diese neue Einrichtung allmälig von Berlin bis Breslau ins Leben treten. Die Legung des Doppelgleises ist bis Frankfurt vorgeschritten. Vorläufig soll auch von hier nach Nimkau ein neues Bahngleis angelegt werden.

[Die Renzsche Kunstreiter-Gesellschaft] wird, auf der Durchreise nach Warschau, nächstens hier eintreffen, und will im Kärgerschen Cirkus vom 16. April ab nur 12 Vorstellungen geben.

[Theater.] Zu der gestrigen Theater-Vorstellung, an deren Schlusse das lebende Bild: „Ritter St. Georg", wiederholt wurde, haben 100 Militärs von der Direktion freien Eintritt erhalten.

⊠ [Der Riese Murphy aus England] stattete gestern in reicher Balltoilette und nachdem er drei volle Stunden auf sich hatte warten lassen, dem breslauer Publikum einen kurzen Besuch im Wintergarten ab. Vorher hatte die Kapelle des Herrn Englich durch ein Konzert mit Streichinstrumenten, bei dem übrigens manches zu wünschen übrig blieb, die Gesellschaft unterhalten, die sich in banger, heißer Sehnsucht nach Jedem umsah, der irgend etwa mit mehr als 5 Zoll Größe es wagte, in den Saal einzutreten. Es hatten sich merkwürdiger Weise sehr viel körperlich große Leute eingefunden und in Jedem wurde ein „Murphy erblickt, der sonst unbeachtet durch die Menge schlüpft. Erst in der Dunkelstunde und nachdem die Menge durch Klopfen und Rufen ihre Ungeduld laut kund gegeben, zeigte sich der Heißersehnte, der „langsam aber seiner Größe sich bewußt" durch die hohle Gasse trat. **„Murphy kommt!"** tönte es von allen Seiten und wer irgend wie noch einen Stuhl oder wacklichen Tisch erlangen konnte, der sprang hinauf, um von Angesicht zu Angesicht den wahrhaft großen Mann unserer Tage bewundern zu können. Murphy ist Riese und dabei schön und man staunt, wie die Stimme dieses langen, kalossalen Mannes so in gar keinem Verhältniß zum Uebrigen stehen kann. Nur Wenige konnten ihn verstehen, wenn er bescheiden die Einzelnen bat, sich mit ihm zu messen, was übrigens sehr vermessen gewesen; denn fast Keiner war im Stande, wäre er auch noch so groß, mit den Fingerspitzen den Scheitel Murphy's zu berühren.

Obgleich der Riese lange hatte auf sein Erscheinen warten lassen, so ging doch Alles befriedigt auseinander; denn er ist unbedingt bis jetzt der größte Mann dem Körper nach, den wir in Breslau's Mauern beherbergt.

Interessant war es zu sehen, wie aus dem kleinen niedrigen Wagenkasten sich langsam, aber doch endlich die Simsonsgestalt entwickelte

(Fortsetzung in der Beilage.)

---

ihren Sohn zur letzten Umarmung. Die Fluren, die Wälder, die Ströme der balsamischen Luft, das liebe göttliche Sonnenlicht, Alles, Alles ruft mich mit so befreundeten Stimmen zu sich hinaus! Alexis! Erinnern Sie Sich Ihrer Kindheit noch? Wissen Sie wohl, wie oft Sie als wilder, kleiner Knabe an dem Jäger Wolfram emporsprangen, daß er Sie mit hinausnehmen möge in den dunklen schönen Wald, wo die großen Bäume so rauschten? O, mein Alexis, was rauschten die Bäume, was flüsterten die Lüfte in einander, was war es für eine holde Sprache, nach der sich das kindliche Herz so sehnte?

„Wenn Sie diese Stimme noch hören, wenn das Leben dieses innere zarte Ohr Ihres Gefühls nicht übertäubt — o, so wissen Sie, fürstlicher Jüngling, warum ich in meinen letzten Tagen nach Freiheit dürste. Im Tempel der Natur will ich mich hinwerfen und von ihren Geistern getragen, soll sich mein gereinigtes Gebet zum Himmel erheben. Die Bäume, die ich erzog und liebend pflegte, die Fluren, die ich schützte, die Lüfte, die so oft die Töne meines Waldhorns jubelnd trugen — sie sollen meine Fürsprecher werden und mich liebreich trösten, statt daß ich hier im Kerker verzweifle. — Wirst Du, Alexis, — o, mein geliebter Alexis! mich erhören? Ja, Du wirst es. Sieh, ich flehe Dich an im Namen Deiner Erinnerungen, im Namen Deiner schönen unglücklichen Mutter, an der Dein Herz hing, die oft in den Gemächern dieses Schlosses wandelte und weinte. O, in diesen Mauern sind viele Thränen geflossen! Trocknen Sie deren so viel, als Sie können, mein Fürst! verschließen Sie Ihr Ohr nie der sanften Stimme des Mitleids. Seien Sie stets gnädiger als gerecht, und Sie ahmen dem Himmel nach.

„Ich weiß im voraus, daß Sie der Freiheit verzeihen, mit der ich sprach. Der Jüngling haßt die steife Form, und was bedarf ihrer ein Unglücklicher, der nichts mehr zu hoffen hat, als den Tod, und der nur um einen Tropfen Balsam bittet, dessen Gewährung Ihnen so leicht wird! Ich werde mich ewig mit treuem Gehorsam nennen

meines geliebten Fürsten

unterthänigsten Diener

Wolfram."

Man sagt, der Herzog habe Thränen vergossen, als er diese Bittschrift gelesen. Er ließ in der Stille satteln und ritt noch dieselbe Nacht, nur in Begleitung des Ober-Forstmeisters von T . . ., eines Kavaliers und eines Reitknechts, nach dem Bergschlosse. Der bestürzte Kommandant, nichts weniger vermuthend, als die so plötzliche Ankunft des jungen Landesherrn, erschöpfte sich in Ehrenbezeigungen und Ceremonien, die dieser sich aber alle verbat, vielmehr nach kurzer Ruhe und Erfrischung sogleich in das Gefängniß des ehemaligen Hof-Falkoniers geführt zu werden verlangte. Kaum entsann sich der Kommandant, daß ein solcher in den Kerkern des Schlosses sich befinde, und nur der Gefangenwärter, ein höchst roher Mensch, wußte die gehörige Auskunft zu geben. Man stieg mit Fackeln in die Kasematten hinab, eines ihrer Behältnisse wurde geöffnet, und beim Schein des Lichtes erblickte man eine Gestalt, die im Hintergrunde auf einem Strohbette saß und, mit aufgestützten Armen, das Gesicht in die Hände gedrückt, zu schlafen schien. Der Herzog winkte Ruhe, nahte sich dem Schlummernden, und nachdem er ihn eine Weile betrachtet hatte, rührte er ihn leise an. Da richtete der Mann den Kopf auf, öffnete die Augen und starrte den jungen Fürsten, der vom Strahl der Fackeln hell beleuchtet vor ihm stand, lange schweigend und mit zuckenden Gesichtsmuskeln an. Endlich ermannte er sich, stürzte mit einem dumpfen Ausruf zu des Herzogs Füßen, brach in Schluchzen aus und fuhr mit heftiger Bewegung nach der Hand des Herzogs. Man wollte diese Berührung als unschicklich verhindern, aber der Herzog selbst reichte ihm die Hand, und aus seinen Augen fiel eine Thräne auf die eisgrauen Locken des Gefangenen herab. Alle nwesenden waren tief Aerschüttert. Hast Du den Brief an mich geschrieben? fragte dann der Herzog. Ja, stöhnte der Falkonier. Geh hin! erwiderte jener, geh in die Natur, wo Dein Herz Dich hinzieht — Du bist frei!

Ich wußte es — ach, ich wußte es ja wohl, rief der Jäger einmal über das andere, indem er die Hand des Prinzen an seine Augen drückte, ach, ich wußte es ja wohl, mein geliebter Fürst, mein edler Alexis! Wie konnte ich denn zweifeln? ich habe ihn ja gekannt, ich habe ihn ja auf diesen Armen getragen!

Der Kommandant sah etwas verlegen diesem Auftritte zu, und der Gefangenwärter zog sich rückwärts nach dem Eingange. Aber der Herzog selbst führte den Befreiten die Treppe hinauf an das Tageslicht, wo eben die Sonne, in glühender Pracht aufgehend, ihre goldenen Strahlen über die weite Gegend warf, die unten malerisch schön dampfte und wogte.

Noch erzählen sich die Schloßbewohner von K. von den seltsamen Geberden des Mannes, wie er auf die Bastei trat, niederkniete und die Stirn gegen den feuchten Rasen drückte. Der Herzog sicherte ihm ein angemessenes, sorgenfreies Leben bis an das Ende seiner Tage zu und ritt nach einigen Stunden, von Segenswünschen begleitet, in seine Residenzstadt zurück. (Köln. Z.)

[Buchanan, der Präsident der Vereinigten Staaten,] dem Tode durch Vergiftung nahe. Der „Courier des Etats-Unis" erzählt folgenden eigenthümlichen Vorfall: Es wurde bereits wiederhol von einem ernsten Unwohlsein des neuen Präsidenten Buchanan gesprochen, die wahre Ursache desselben wurde uns aber erst heute bekannt. Es handelte sich um nichts Geringeres, als um eine Vergiftung. Die ersten Anzeichen des Unwohlseins äußerten sich während des einwöchentlichen Aufenthaltes Buchanan's in Washington. Man schrieb dieselben anfänglich der Ermüdung zu; bald erfuhr man jedoch, daß bei dreißig Personen, welche gleich ihm das Hotel National bewohnten, sich ähnliche Krankheitssymptome äußerten. Die Untersuchung, die in Folge dessen angestellt wurde, ergab, daß sämmtliche Personen Wasser getrunken hatten, welches aus einem im oberen Theile des Hauses befindlichen Reservoire kam. Man öffnete dieses und fand in demselben eine ungeheuere Menge von — todten Ratten. Nun entsann man sich, daß bedeutende Quantitäten Arsenik im Hause ausgestreut worden waren, um dasselbe von den lästigen Gästen zu befreien. Die vergifteten Ratten sind nach aller Wahrscheinlichkeit, von innerer Glut getrieben, in das Reservoir gedrungen, in demselben ertrunken, und haben in dieser Weise das Wasser vergiftet. Herr Buchanan kam ziemlich wohlfeilen Kaufes durch, mehrere andere Personen sind jedoch ernstlich erkrankt.

[Pietsch vor Gericht.] Eine höchst komische Gerichtsscene bildete am Sonnabend die Polizei-Verhandlung gegen den in Berlin allgemein bekannten „Pietsch". Der Unglückliche, dessen höchst denkwürdiges, der Jahreszeit nie angemessenes Kostüm vor allen Dingen die stete Aufmerksamkeit der Straßenjugend Berlins in Anspruch nimmt, war acht Tage hintereinander in den Polizeigewahrsam geliefert worden, weil er, wie die Polizei-Anwaltschaft annahm, kein Obdach hatte, und deshalb der Arbeitsscheu angeklagt worden. In seiner höchst originellen, stets vor Entrüstung sprudelnden Manier erklärte „Pietsch", daß er ein ehrliches und nährendes Gewerbe betreibe — er sammelt für die Apotheker die Exkremente der Hunde, und verdient damit, wie bezeugt wurde, wenigstens 15 Sgr. täglich — daß er auch eine Schlafstelle gehabt habe, daß er aber des Unfugs wegen, den man mit ihm auf der Straße stets treibe, wo er sich nur sehen lasse, diese gar nicht habe erreichen können, sondern vor den Beleidigungen der Straßenjugend stets in die Stadtvoigtei geflüchtet sei. Der Richter, der aus eigener Erfahrung zu wissen erklärte, daß „Pietsch" stets ruhig seiner Wege gehe und leider ohne jede Veranlassung von den übermüthigen Jungen belästigt werde, hielt den Einwand für so erheblich, daß er Beweis darüber zu erheben beschloß, ob „Pietsch", — wir gebrauchen stets den außerordentlichen Namen des Angeklagten — Schlafstelle gehabt und ob er frei- oder unfreiwillig in den Polizeigewahrsam gekommen sei, eine Entscheidung, welche offenbar die höchste Zufriedenheit des komischen kleinen Mannes erregte.

Mit einer Beilage.

Beilage zu Nr. 155 der Breslauer Zeitung.

Donnerstag den 2. April 1857.

(Fortsetzung.)

und mit drei kühnen Riesensprüngen in dem Dunkel der Kolonnade verschwand.

P. C. Ein Beweis, wie die Erwerbsverhältnisse für die Handwerker in Breslau während der jüngst verflossenen Jahre sich gebessert haben, geht unter Anderem daraus hervor, daß die Zahl der von auswärts dorthin gekommenen und in Arbeit getretenen inländischen Handwerksgesellen dauernd gestiegen ist. Die Zahlenverhältnisse seit den letzten 5 Jahren sind folgende: 1746, 2316, 2718, 2452, 2792, 2959 bezüglich pro 1851 bis 1856.

Breslau, 31. März. [Polizeiliches.] **Gestohlen wurden: Einer Dame, während ihres Verweilens auf dem hiesigen Jahrmarkte, ein brauner Pelzmuff mit hellblauem seidenen Futter, in welchem sich ein weißes Taschentuch, gez. F. K., befand; Langegasse Nr. 25 vier Zinkplatten, gez. F. W. H., Werth 11 Thl.; Kurzegasse 14 b 2 silberne Theelöffel, gez. A. P., Werth 2½ Thl.; Graben 11 ein schwarzes Thibetkleid, ein brauner kattunener Oberrock, 1 weißer Unterrock, 1 weiße Serviette; einer Frau aus der Tasche ihres Kleides ein Portemonnaie mit 1 Thl. 10 Sgr. Inh. Einem Dienstmädchen aus der Tasche des Kleides 1 Portemonnaie mit 4 Thl. in 1/1, ⅓ u. ⅙ Thalerstücken; Wassergasse 26 2 Bezüge Züchen, braun- u. weißkarrirt, ein weißleinenes Betttuch und 1 weiße Piquee-Bettdecke; einer Kürschnermeisters-Frau, aus der Tasche ihres Kleides, 1 schwarzledernes Portemonnaie mit ca. 1½ Thl. Inhalt; von einem Wagen eine große Kiste, 3—4′ im Quadrat, dieselbe enthielt ca. 20 Paar kalblederne und einige Paar fahllederne Halbstiefeln, eben so viel dergleichen Schuhe, 10 Stück braune Schafleder, 6000 Stück Absatzstifte Nr. 4 in 6 Päckchen, eine kleine engl. Feile, ein Kopfkissen mit röthlich gestreiftem Inlet und blau-, roth- und weißkarrirtem Ueberzuge, 1 neues weißes Manns-Vorhemdchen, 7 Thl. theils Kassenanweisungen theils Silbergeld, und ein hölzernes Kistchen, in dem sich Spezereiwaaren befanden.**

Polizeilich mit Beschlag belegt ein Schafpelz mit schwarzem Kragen.

Gefunden wurde: Eine Haarnadel mit blauen Steinen besetzt.

[Selbstmord.] Am 30. d. Mts. Nachmittags in der dritten Stunde stürzte sich ein hiesiger Schneider von der langen Oderbrücke am großen Wehre in die Oder und verschwand, nachdem ihn die Strömung eine Strecke mit sich fortgerissen, in den Wellen.

[Unglücksfall.] An demselben Tage Morgens wurde im Stadtgraben, unweit der Treppe, welche am Ausgange der Weidenstraße von der Promenade nach dem Wasser führt, wenige Schritte vom Flosse entfernt, der Körper eines Mannes bemerkt, dessen Hut von der Strömung bereits einige Schritte abwärts getrieben worden war. Der Entseelte, welcher sofort ans Land gezogen wurde, war, wie sich dies später herausstellte, der hiesige Steinhauergehilfe K. Es liegt die Vermuthung vor, daß derselbe in angetrunkenem Zustande die Wassertreppe betreten und von derselben in den Stadtgraben gestürzt ist. An seinem linken Auge war eine kleine Geschwulst, welche mit Blut unterlaufen, sowie dicht darunter eine abgeschundene Stelle der Haut sichtbar, Verletzungen, wie sich dieselben Fallende zuzuziehen pflegen. K. stand in einem Alter von 35 Jahren und hinterläßt eine Wittwe mit einem 3½ Jahr alten Knaben.

Im Laufe voriger Woche sind hierorts durch die Scharfrichterknechte 5 Stück Hunde eingefangen worden. Davon wurden eingelöst 3, getödtet 2 Stück. (Pol. Bl.)

+ **Brieg,** 31. März. [Concerte. — Baumpflanzung.] Die Vergnügungen der Wintersaison, die dieses Jahr in unserer Stadt ungewöhnlich zahlreich und mannigfaltig waren, da unter Anderem von drei verschiedenen Vereinen theatralische Vorstellungen gegeben worden, sind nunmehr zu Ende, und zwar haben mehrerlei öffentliche Concerte den Beschluß gemacht. Auf die von dem Dilettanten-Quartett-Vereine unter Leitung des Musikdirektors Herrn Reiche gegebenen 3 Quartett-Soireen folgte ein von Herrn Bilse mit der breslauer Musikgesellschaft Philharmonie im großen Saale des Schauspielhauses veranstaltetes Concert, welches so ziemlich besucht war. Gestern endlich fand die Aufführung des Löwe'schen Oratoriums „Johann Huß" statt. Der Concertgeber, Herr Kantor Jung, hat es sich angelegen sein lassen, durch sorgfältige Einübung der von seinem Gesangvereine gebildeten Chöre und des durch auswärtige Musik verstärkten Orchesters dem Publikum, welches sich sehr zahlreich eingefunden hatte, dieses herrliche Tonwerk würdig vorzuführen. — Zur großen Freude der Bewohner unserer Stadt kommt die seit längerer Zeit in Aussicht gestellte Bepflanzung der vier Seiten des Marktplatzes mit Akazien nunmehr wirklich zur Ausführung, und es ist bereits damit begonnen worden.

♉ **Ratibor,** 31. März. Das Osterprogramm des hiesigen königl. evangelischen Gymnasiums ist soeben erschienen. Es enthält dasselbe von Seite 1—24 eine von dem am 6. Februar d. J. leider verstorbenen Lehrer Zander verfaßte Abhandlung: „Gliederung der Johanneischen Schriften", hierauf Schulnachrichten von dem Direktor Dr. Passow, aus denen wir Folgendes entnehmen: Die Anzahl der Schüler betrug Ende 1855: 413, darunter waren 122 evang., 6 luther., 209 kath., 76 jüdische. — Die öffentliche Prüfung aller Klassen findet den 2. und 3. April, die Abiturienten-Prüfung, zu der sich 13 Primaner gemeldet haben, den 7. und 8. April statt. — Vorgestern brach bald nach 9 Uhr Vorm. in einem der obersten Bodenräume der großen Maschinenreparatur-Werkstätte der Wilhelmsbahn, nicht in der Tischlerwerkstätte „in einem der Geschäftsräume (?)" wie ein § der Schlesischen Zeitung schreibt, Feuer aus, welches jedoch durch thätige Hilfe bald gelöscht wurde. Der Schaden, welcher nicht ganz unbeträchtlich ist, trifft übrigens die Schlesische Feuer-Versicherungs-Gesellschaft, bei der das Gebäude nebst sämmtlichen Mobilien und Immobilien versichert ist. Was die Entstehungsursache des Brandes anbelangt, so ist dieselbe zwar noch nicht vollständig aufgeklärt, jedoch glaubt man hinreichend Grund zu der Annahme zu haben, daß durch eine ruchlose Hand das Feuer angelegt worden sei. —

(Notizen aus der Provinz.) * Görlitz. Am 31. März wird unser Theater mit der Vorstellung des Shakespear'schen „Viel Lärmen um Nichts" geschlossen. Herr Direktor von Bequignolles wird einige Abschiedsworte sprechen, während auch das Publikum mit der freundlichsten Gesinnung von dem Herrn Direktor scheidet und nicht nur ihn sondern auch sein Personal mit nächstem Winter wieder zu sehen hofft. Für uns beginnt nun bald das große Sommertheater in der freien Natur, deren grüne Coulissen sich schon zu färben anfangen. — Das schöne Gemälde von Philipp Hackert, welches die Gesellschaft hier aus dem Speck-Sternburg'schen Nachlasse erhalten (einst in Neapel um 500 Dukaten erkauft) ist nun glücklich hier angekommen und wird im Sitzungssaale des Museums aufgehangen werden. Hackert war seiner Zeit der berühmteste Landschaftsmaler, für den Orlow einst ein Schiff in die Luft sprengen ließ, nur damit jener es malen könne.

+ Glogau. Unser landwirthschaftlicher Verein wird Dinstag den 7. April eine Zusammenkunft im deutschen Hause haben, wobei interessante Vorträge über landwirthschaftliche Gegenstände sowie Berichte über die Einleitungen und Vorbereitungen für das am 16. Juni zu veranstaltende Schaufest vorkommen sollen. — Am selben Tage wird Herr Ludwig Dessoir hier ein Gastspiel beginnen.

△ Sagan. Die vorige Woche im Ressourcen-Lokale veranstaltete Theater-Aufführung hat einen Rein-Ertrag von 76 Thlr. 15 Sgr. ergeben, von denen 25 Thlr. dem Haupt-Armen-Verein und den verwahrlosten Kindern der neuen Station 51 Thlr. 15 Sgr. zukommen sollen. — Herr Graf Ariel v. d. Recke-Vollmerstein zu Craschnitz, der sein schönes Talent als Maler und Bildhauer dazu benutzt, um wohlthätigen Anstalten eine Zuwendung zu machen, hat der Stenzelschen Waisen-Anstalt 50 Medaillons geschenkt (einen Christuskopf darstellend) die nun zum Preise von 15 Sgr. das Stück verkauft werden sollen, ein verhältnißmäßig sehr geringer Preis für diese Medaillons von künstlerischem Werthe.

Hirschberg. Das Brand-Unglück zu Nieder-Wiesa bestätigt sich; die nahe bei der niedergebrannten Hentschel'schen Besitzung liegenden Scheuern der Stadt Greiffenberg waren in großer Gefahr, wurden aber erhalten. Das Flugfeuer wurde bis auf den Markt getrieben. Ein armer Hausknecht verlor bei dem Brande seine Ersparnisse von 50 Thalern.

Gesetzgebung, Verwaltung und Rechtspflege.

Das neueste Justiz-Ministerialblatt enthält eine allgemeine Verfügung vom 17. v. M., wonach die durch die Feststellung verübter Verbrechen, so wie durch die Verfolgung der Thäter bis zu deren Ueberweisung an die Gerichtsbehörden innerhalb des Bereichs einer ländlichen Polizeibehörde erwachsenden Kosten von jetzt ab denjenigen, welche die Polizeigewalt ausüben, zur Last zu legen sind; ferner ein Erkenntniß des Gerichtshofes zur Entscheidung der Kompetenz-Konflikte, worin ausgeführt wird, daß gegen die Forderungen der Steuerbehörden für öffentliche Abgaben und Gefälle der Einwand der Verjährung im Wege Rechtens nur alsdann geltend gemacht werden könne, wenn der Schuldner behauptet, daß er eine Steuer-Exemtion durch Verjährung erworben habe, nicht aber, wenn der Einwand dahin gerichtet ist, daß die Steuerforderung des Fiskus wegen Ablaufs der Verjährungsfrist erloschen sei; endlich ein Erkenntniß desselben Gerichtshofes, wonach Streitigkeiten über Natural- und Geldprästationen, welche an Geistliche oder Kirchenbeamte zu entrichten sind und auf altem Herkommen beruhen, dem Rechtswege nur in den Fällen unterliegen, in welchen ein Prozeßverfahren über die Verbindlichkeit zur Entrichtung allgemeiner Abgaben zulässig ist.

C. Nach dem Disziplinargesetz für die nichtrichterlichen Beamten sollen Diejenigen, welche durch Blindheit, Taubheit oder sonst ein körperliches Gebrechen oder wegen Schwäche der körperlichen oder geistigen Kräfte zur Erfüllung ihrer Amtspflichten dauernd unfähig sind, in den Ruhestand versetzt werden. Die Anwendung dieser Vorschrift hat manche Zweifel hervorgerufen; und es sind deshalb folgende Grundsätze über dieselbe als normative aufgestellt worden: Zunächst soll die Vorschrift sowohl für die freiwillige als für die unfreiwillige Pensionirung maßgebend sein, also eben sowohl, wenn der betreffende Beamte selbst die Pensionirung nachsucht, als in dem Falle, wo er derselben widerspricht und die vorgesetzte Dienstbehörde sie für nothwendig hält. Wenn Beamte in hohem Lebensalter ihre Pensionirung nachsuchen, so soll die Vorschrift mit geringerer Strenge gehandhabt und dem Gesuche in der Regel ohne weitere Erörterung stattgegeben werden. Suchen dagegen jüngere Beamte ihre Pensionirung nach, oder soll eine solche unfreiwillig erfolgen, so muß vollständig das Vorhandensein einer geistigen oder körperlichen Schwäche festgestellt werden, welche den Beamten zur Erfüllung seiner Amtspflicht dauernd unfähig macht. Ist die Dienstunfähigkeit nur relativ, kann nämlich der Beamte noch ein anderes Amt von nicht geringerem Range bekleiden, und ist die Gelegenheit vorhanden, denselben in ein solches Amt ohne Verringerung seines etatsmäßigen Diensteinkommens einzusetzen, so soll eine solche Gelegenheit benutzt und im Interesse der Staatskasse mit der Pensionirung eines solchen Beamten noch nicht vorgegangen werden.

* Ein Geistlicher hatte in einer Voruntersuchung, als Zeuge vernommen, eine ausführliche Darstellung des Inhalts der Beichte des Angeklagten mit dessen Genehmigung zu den Akten gegeben. In der Audienz widerrief der Angeklagte seine früheren Geständnisse und der Geistliche weigerte sich nunmehr zu zeugen. Die Staatsanwaltschaft verlangte deshalb, daß die Darstellung vorgelesen werde. Der Gerichtshof hielt dies für unzulässig, weil der Zeuge im vorliegenden Falle zur Ablegung eines Zeugnisses nicht gezwungen werden könne und deshalb auch das den Inhalt einer Zeugenaussage enthaltende Schriftstück nicht verlesen werden dürfe. Das hierauf ergangene Urtheil ist von dem Obertribunal vernichtet worden, weil die Nichterzwingbarkeit der Zeugenaussage die Verlesung der dieselbe enthaltenden Schriftstücke nicht ausschließe.

[Herrschaft und Gesinde.] Die Gesindeordnung räumt der Herrschaft bekanntlich ein beschränktes Züchtigungsrecht ein. In Bezug auf die Anwendung der betreffenden Bestimmung auf analoge Dienstverhältnisse hat nun das Obertribunal folgende Entscheidung gefällt: Der § 77 der Gesinde-Ordnung vom 8. November 1810, welcher verordnet, daß geringe Thätlichkeiten, mit denen das Gesinde von der, durch Ungebührlichkeiten gereizten Herrschaft behandelt wird, straflos sein sollen, ist als Ausnahme von der Regel der Strafbarkeit körperlicher Mißhandlungen nicht ausdehnend zu interpretiren. Zur Anwendung dieser Vorschrift gehört die Existenz eines Gesindevertrages, und jedenfalls ist die Zulässigkeit des Ausnahmefalls auf die Personen der Kontrahenten zu beschränken; mithin nicht auf die übrigen Familienglieder und auf andere Personen auszudehnen, welche nicht unter den gesetzlichen Begriff des Gesindes fallen.

Handel, Gewerbe und Ackerbau.



♁ **Breslau,** 1. April. [Schlesische Industrie-Ausstellung.] Wir haben neulich an die gesammte Provinzial-Presse die Bitte gerichtet, entweder durch selbstständige Besprechung der bevorstehenden Ausstellung, oder durch Aufnahme der in den hiesigen Zeitungen über diesen Gegenstand erscheinenden Artikel für dieses gemeinnützige Unternehmen kräftigst mitzuwirken. Soviel wir wissen, ist in den Städten der Provinz das zeitunglesende Publikum weniger in den schlichten Bürgerkreisen der Gewerbetreibenden zu suchen, sondern mehr in den wohlhabenden Klassen oder in dem Beamtenstande. Auf diese ersteren Kreise, deren Betheiligung an der Ausstellung eben recht wünschenswerth ist, kann also durch die Zeitungen nicht eingewirkt werden, wohl aber durch die am Ort erscheinenden Blätter, die in diesen Kreisen theils ihrer Wohlfeilheit, theils ihrer rein lokalen Färbungen wegen allgemein oder fast ausschließlich gelesen werden. Es ist hier der Provinzialpresse einmal Gelegenheit geboten, über ihren mehr lokalen Wirkungskreis hinauszugehen und für allgemeine, provinzielle Interessen zu wirken. Wir haben das Vertrauen zu den verehrlichen Redaktionen aller schlesischen Blätter, daß sie diese Gelegenheit, an einem großen, schönen Unternehmen mitzuwirken, an dessen Spitze sich ein gefeierter preußischer Prinz gestellt hat, bereitwilligst und mit Eifer ergreifen werden. — Bis jetzt haben wir zwar nur von den Blättern in Glogau, Grünberg und Lauban*) eine solche lobenswerthe Thätigkeit bemerkt (mit Ausnahme des Abdruckes des von hier aus ergangenen Aufrufes an die schlesischen Gewerbetreibenden, welcher Aufruf in fast allen schlesischen Blättern erschienen ist). Doch hoffen wir, daß auch die Provinzialblätter in den anderen schles. Städten diesem empfehlenswerthen Beispiele nachfolgen werden. — Der neueste „Görlitzer Anzeiger" schreibt: „Für die Gewerbe-Ausstellung in Breslau scheint hier wenig Stimmung zu sein; nicht deshalb, weil sie in Breslau stattfinden soll — sondern weil man der allzuvielen Ausstellungen mit ihren Mühen, Aergern und Verlusten müde ist." — Dies ist wohl nur eine irrige Meinung des „Anzeigers", der den Gewerbetreibenden seiner Stadt eben kein Kompliment macht. Einestheils sind aus Görlitz schon recht ansehnliche und schöne Anmeldungen eingegangen, und anderentheils werden gewiß von daher noch mehr eingehen. So falsche Ansichten haben die geehrten Industriellen und Gewerbetreibenden in Görlitz von Ausstellungen nicht, daß sie wähnen sollten: die Aussteller müßten von der Ausstellung stets mit vollem Geldbeutel und mit erklecklichem baaren Gewinne heimkehren, wenn auch viele durch Verkauf ihres ausgestellten Fabrikats eben keinen Schaden haben dürften. Sie wissen gar wohl, daß die Ausstellung ein Unternehmen ist, das von allen Seiten Opfer erheischt, dessen Gewinn, dessen wohlthätige Folgen, dessen Segen vielleicht nicht für den Augenblick sichtbar, deren Wirkungen aber für die Folge um so nachhaltiger und segensreicher sind.

*) **In dem Augenblicke, als wir dies schreiben, finden wir in dem „Glazer Kreisblatte" eine sehr sachgemäße Auseinandersetzung des dasigen Magistrats in Bezug auf die Betheiligung und Beschickung der schlesischen Industrieausstellung. Auch haben noch einige Herren Landräthe ermunternde Ansprachen in den Kreisblättern erlassen.**

Wir fahren nun in dem Auszuge aus der Liste der bisher eingegangenen Meldungen fort:

III. Fachkommission. **Beyer, Welk, Bessalié, Raymond, Gebr. Mager und Effinger hierselbst und Weigel aus Glaz: verschiedene Flügelinstrumente. — Liebich hier: Violinen, Celli's 2c. — Gebr. Bauer, Rehorst, Preuß, Kreczireck hier und Meckauer aus Brieg: verschiedene Tischlerarbeiten. — Lüders sen. aus Görlitz: Eisenbahnwagen; Dreßler, Reinh. Schmidt hier und Lange aus Lüben: Chaisen. — Escher, Schröter, Schenke, Suckow hier und Bissing aus Groß-Tschirnau: Drechslerarbeiten. — Klar aus Jauer, Wwe. Kraut aus Grünberg und Meier hier: Korbmacherarbeiten. — Wieland und Kreczireck hier: Bildhauerarbeiten in Holz. — Bergmann hier: Siebmacherarbeiten 2c.**

IV. Fachkommission. **Die Josephinenhütte bei Schreiberhau, Glasfabrikant Rohrbach in Friedrichsgrund bei Reinerz und Borch aus Grünberg: verschiedene feine Glaswaaren. — Tielsch u. Comp. in Altwasser, Rothenbach hier: Porzellan und Porzellanmalerei. — Frei aus Steinau a/O., Augustin aus Lauban, Graf Saurma auf Ruppersdorf, die herzogl. General-Direktion zu Ratibor, Graf Blücher, Hielscher aus Ob.-Glauche: verschiedene Thonwaaren. — Bodenberger aus Sandfrankenberg, Walzel aus Neuheyde bei Wallisfurth, Puder hier: Mühlsteine. — Bungenstab hier: verschiedene Steinmetzarbeiten.**

⊙ **Breslau, 1. April. In Zucker, Kaffee, Palmöl und schottischen Heringen fanden in den letzten 14 Tagen mehrere Umsätze statt. Die für Zucker und Kaffee bezahlten Preise hatte der gesteigerte Ausfall der holländischen Auktion ebenfalls in die Höhe getrieben, weshalb Zucker sich gegen die vor 14 Tagen gegebene Notirung um etwa ½ % höher stellt (d. h. inländischen feinen pro Ctr. 22 Thlr., ordin. 21½, Groß-Melis auf 20—21 Thlr.) Namentlich zeigte sich diese Erhöhung bei sämmtlichen Melis-Qualitäten und weißen Farins. Die Preise des Kaffees zeigten leider immer noch keine Gleichstellung mit den auswärtigen Notirungen. Brasil 6¼—6⅓ Sgr., Domingo 7⅙—7⅓ Sgr., Java 7⅔—7¾ Sgr. Von feinem und mittlerem Cuba wie Ceylon fand wegen mangelhafter Bestände kein Umsatz statt. Das Zinkgeschäft war in den beiden letzten Wochen unbedeutend, unsere Platzpreise sind höher als auswärts. Einige hamburger Verschlüsse schienen neue Kauflust hervorzurufen. Für loco Waare wurde Anfangs 9⅙ Thlr. geboten und später einige tausend Centner frei oberschlesischen Bahnhof mit 9 Thlr. und die Marke W. H. (Wilhelminenhütte) mit 9 1/12 Thlr. begeben.**

C. B. [Der berliner Bankverein] hat am 30. März den Gesellschaftsvertrag, auf welchem er beruht, durch Mehrheitsbeschluß seiner stillen Theilnahme dahin erläutert, daß an der Beschlußfassung über die Auflösung jeder Inhaber eines Societäts-Antheilsscheins zum geringsten Betrage, zu welchem die Antheilsscheine emittirt worden (zu 100 Thlr.) eine Stimme habe. Die auf den 6. April anberaumte Generalversammlung wird über die von einer 2 Mill. Thlr. in Antheilssch. repräsentirenden Anzahl stiller Gesellschafter beantragte Auflösung nach einem vorgestern (29. d. Mts.) Abends gefaßten Beschlusse des Verwaltungsrathes noch nicht verhandeln, vielmehr wird hier zuvörderst über die von dem Verwaltungsrathe proponirte Assoziation mit der berliner Handelsgesellschaft beschlossen werden. Demnächst wird in einer anderweit auf den 29. April zusammentretenden Versammlung über die Auflösung berathen und Beschluß gefaßt.

In den nächsten Tagen begiebt sich eine Deputation der Gesellschaft, welche sich um die warschau-wiener Bahn bewirbt, nach Warschau, um die letzten Propositionen ihrerseits zu machen. Ein hier lebender, in Breslau etablirter Bankier, ist dem Konsortium der Bewerber in diesen Tagen gleichfalls beigetreten.

Nach einer uns vorliegenden Uebersicht hat der Verein für Beförderung des Seidenbaues in der Mark Brandenburg und der Niederlausitz bereits gegen 4000 Sämlinge im letzten Jahre aus den Baumschulen des pommerschen Vereins zu Blumberg bei Passow bezogen.

† **Breslau, 1. April. [Börse.] Heute war die Börse etwas matter gestimmt und die meisten Aktien wurden billiger verkauft, namentlich Oderberger; diese sind pr. April à 76½ gehandelt worden, wozu Brief blieb. Von Kreditpapieren gingen zu besseren Preisen österreichische um und waren bis zum Schlusse gesucht, schlesische aber sehr stark offerirt und zu niedrigen Coursen Mehreres umgesetzt. Das Geschäft zeigte sich ziemlich belebt. Fonds unverändert.**

Darmstädter, unabgest., — —, Darmstädter, abgest., 114½ Gld., Luxemburger 94½ Br., Dessauer 90 Br., Geraer — —, Leipziger 91 Br., Meininger 95 Br., Credit-Mobilier 138⅜—139½—139 bezahlt und Br., Thüringer — —, süddeutsche Zettelbank — —, Koburg-Gothaer 89 Br., Commandit-Antheile 110½ bezahlt und Gld., Posener — —, Jassyer — —, Genfer — —, abgest. Waaren-Kredit-Aktien 101½ Br., Nahebahn 90¼ Br., schlesischer Bankverein 95¼—94½ bezahlt, Berliner Handels-Gesellschaft 96 Br., Berliner Bankverein 100¼ Br., Kärnthner — —, Elisabetbahn — —, Theißbahn — —.

♉ **[Produktenmarkt.] Wir hatten zum heutigen Markte kleine Zufuhren und es war eine allgemeine Flaue für sämmtliche Fruchtkörner vorherrschend. Bei gänzlichem Mangel an Kauflust waren die gestrigen Preise nicht zu erreichen und sind daher unsere Notirungen nur nominell.**

Weißer Weizen	78—82—86—88 Sgr.	nach Qualität und Gewicht.
Gelber Weizen	76—78—80—84 „	
Brenner-Weizen	55—60—65—70 „	
Roggen	43—45—47—49 „	
Gerste	40—41—43—45 „	
Hafer	25—26—27—28 „	
Erbsen	44—46—48—50 „	

Oelsaaten waren nicht offerirt, doch fehlt es nicht an Käufern für gute Sorten. Winterraps 128—130—135—137 Sgr., Sommerrübsen 108—110 bis 113—115 Sgr. nach Qual.

Rüböl flau, besonders Herbst-Termin; loco 17⅓ Thlr. Br., April-Mai 17½ Thlr. bezahlt, Sept.-Okt. 14 Thlr. Gld., 14¼ Thlr. Br.

Spiritus matter, loco 12¼ Thlr. en détail bezahlt.

Für Kleesaaten war heute bei geringem Angebot wenig Begehr und beide Farben mußten ⅓—½ Thlr. unter Notirung erlassen werden.

Rothe Saat	20—21—22—22½ Thlr.	nach Qualität.
Weiße Saat	14½—15½—16½—17½ Thlr.	
Thymothee	8⅔—9—9½ Thlr.	

An der Börse war es mit Roggen fester und wurde Mehreres zu besseren Preisen gehandelt; Spiritus flauer, Umsatz nicht bedeutend. — Roggen pr. April-Mai 34½—35 Thlr. bezahlt u. Gld., Mai-Juni 36 Thlr. Gld., Juni-Juli 37½—38 Thlr. bezahlt, Juli-August 37½ Thlr. bezahlt. Spiritus loco 11 11/12 Thlr. Gld., April-Mai 12 1/12 Thlr. Gld., 12⅙ Thlr. bezahlt, Mai-Juni 12¼ Thlr. Gld., Juni-Juli 12⅙ Thlr. Gld., 12⅓ Thlr. Br., Juli-August 12⅔ Thlr. Gld., 12⅝ Thlr. Br.

Gekündigt 600—700 Wispel Roggen, 2500 Eimer Spiritus.

L. **Breslau, 1. April. Zink unverändert.**

Wasserstand.

Breslau, 1. April. Oberpegel: 16 F. 3 Z. Unterpegel: 4 F. 3 Z.

♁ **Die neuesten Marktpreise aus der Provinz.**

Liegnitz. **Weißer Weizen 81—85 Sgr., gelber 78—82 Sgr., Roggen 45—47 Sgr., Gerste 39—45 Sgr., Hafer 23—25 Sgr., Erbsen 43—45 Sgr.**

Centner weißer Kleesamen 15—16 Thlr., rother Kleesamen 20½—22 Thlr., Kartoffeln 13—15 Sgr., Pfd. Butter 7—8 Sgr., Schock Eier 14—16 Sgr., Centner Heu 24—26 Sgr., Schock Stroh 3⅔—4 Thlr., Schock Handgarn 18⅓—19 Thaler.

Sagan. Weizen 72½—87½ Sgr., Roggen 42½—46¼ Sgr., Gerste 42½—46¼ Sgr., Hafer 25—30 Sgr., Erbsen 45—50 Sgr., Kartoffeln 16 Sgr., Stroh 4—4½ Thlr., Heu 25—32½ Sgr., Pfd. Butter 7-7½ Sgr., Mandel Eier 4 Sgr.

Jauer. Weißer Weizen 80—90 Sgr., gelber 70—80 Sgr., Roggen 44 bis 48 Sgr., Gerste 38—42 Sgr., Hafer 23—25 Sgr.

Ratibor. Weizen 70—78¾ Sgr., Rogen 43—46½ Sgr., Gerste 40 bis 42½ Sgr., Hafer 25—27½ Sgr., Stroh 4½—5 Thlr., Heu 26—28 Sgr., Quart Butter 18—22 Sgr.

Eisenbahn-Zeitung.

Stuttgart, 28. März. Nach den neuesten Verhandlungen in der Kammer und Aeußerungen vom Ministertisch ist der Stand unserer Eisenbahnfrage der, daß von Plochingen bis Reutlingen jedenfalls, und von Reutlingen über Tübingen nach Rottenburg höchst wahrscheinlich und zu gleicher Zeit gebaut wird. Die Arbeiten sollen unverzüglich beginnen und ist die Uebernahme der Erdarbeiten bis Reutlingen bereits ausgeschrieben. Die ganze Linie kann in 1½ Jahren vollendet sein. Die Kosten für die ganze Linie betragen etwas über 6 Mill. Gulden und es soll, beschlossenermaßen, ein Staatsanlehen gemacht werden. Da aber immerhin 2 Millionen Staatsgelder zu dem Baue disponibel sind, so wird es einer Aufnahme von höchstens 4 Millionen bedürfen. (F. P. Z.)

[Die preußisch-russischen Staats-Eisenbahn-Verträge.] Zwei unter dem 14. und 15. Februar d. J. geschlossene Staatsverträge sind dem Landtage zur verfassungsmäßigen Zustimmung vorgelegt worden. Der erstere ist dazu bestimmt, die Verhältnisse des Anschlusses einer von Königsberg bis zur russischen Grenze projektirten Eisenbahn an die Petersburg-Warschauer Bahn zu regeln. Zu diesem Zwecke verpflichtet sich die russische Regierung, von der letztgedachten Bahn eine Zweigbahn über Kowno bis zur preußischen Grenze bei Eydtkuhnen zu führen, wo nach der preußischerseits eingegangenen Verpflichtung die von Königsberg aus zu erbauende Bahn einmünden soll. Nach dem Art. 6 sollen die Bauarbeiten dergestalt gefördert werden, daß die preußische und die russische Bahnstrecke zu gleicher Zeit vollendet und in Betrieb gesetzt werden; die preußische Regierung soll indessen nicht verpflichtet sein, die Bahn von Königsberg nach Eydtkuhnen früher zu vollenden, als auch die Eisenbahn von Petersburg bis zu dem Punkte, an welchem die russische Zweigbahn von der Hauptbahn abgehen wird, vollendet sein wird. — Der zweite Vertrag betrifft die Herstellung einer Eisenbahn zwischen Bromberg und Lowicz, welche preußischerseits von Bromberg aus auf dem linken Weichselufer über Thorn bis an die polnische Grenze und russischerseits von dort nach Lowicz zum Anschlusse an die Zweigbahn von Lowicz nach Skierniewice geführt werden soll. Als Grenz-Uebergangspunkt ist vorläufig die Mühle bei Ottoczynek festgestellt worden. Nach Art. 4 wird die preußische Regierung die sie treffende Bahnstrecke für eigene Rechnung herstellen lassen; zur Rechtfertigung dieser eingegangenen Verbindlichkeit wird in der den Verträgen beigegebenen Denkschrift darauf hingewiesen, daß sich nicht wohl eine Aktien-Gesellschaft, ausgenommen vielleicht diejenige, welche den Bau der russ. Eisenbahnen übernommen hat, zur Ausführung der kurzen Strecke bereit finden und es nicht zuläßig sein würde, die Verwaltung derselben, da sie die wichtige Grenzfestung Thorn berührt, einer ausländischen Gesellschaft zu überlassen. Die Verträge enthalten die gegenseitige Zusicherung, daß in Betreff der Förmlichkeiten der zollamtlichen Revision und Abfertigung des Passagier-Gepäckes und der Güter, sowie der Paßrevision die beiden Eisenbahnen nicht minder günstig als irgend eine andere in das Ausland übergehende Eisenbahn behandelt werden sollen, und daß im Interesse der Förderung des Verkehrs dabei jede nach den in beiden Staaten bestehenden Gesetzen zulässige Erleichterung und Vereinfachung stattfinden soll.

Breslau, 31. März. Nach der absoluten Größe des Güterverkehrs (jeder transportirte Centner nach der Zahl der von ihm zurückgelegten Meilen berechnet) findet sich unter den deutschen Eisenbahnen mit Ausschluß der österreichischen Staatseisenbahn und der Ludwigsbahn, im Jahre 1856 der größte Gütertransport auf folgenden Bahnen:

der Kaiser-Ferdinands-Nordbahn	383⅛	Mill. Centnermeile,
" Köln-Mindener	173½	" "
" Oberschlesischen	252⅘	" "
" Berlin-Hamburger	149⅐	" "

Ferner 50—100 Mill. bei der Magdeburg-Leipziger, Berlin-Anhaltschen, Leipzig-Dresdener, Thüringischen, Berlin-Stettiner.

Nur 3—9 Mill. bei der Lübeck-Büchener, Neisse-Brieger, Niederschlesischen Zweigbahn, der Frankfurt-Hanauer, Aachen-Mastrichter.

Der wenigste bei der Bonn-Kölnerbahn, nämlich 483,659 Ctr.

Die Zahl der Centner, welche durchschnittlich über die ganze Länge der Bahn befördert worden sind, (die relative Frequenz des Gütertransports) war am größten bei der Oberschlesischen Bahn, nämlich 9,599,539 Centner, dann folgt die Köln-Mindener mit 7,492,148 Centner, die Kaiser-Ferdinands-Nordbahn mit 6,910,973 Centner.

Nach der relativen Einträglichkeit des Gütertransports geordnet, (wobei die Einnahme vom Personentransport = 100 gesetzt wird) folgen die Bahnen in nachstehender Ordnung:

Budweis-Linz	796
Prinz-Wilhelms-Eisenbahn	630
Wilhelmsbahn	517
Oberschlesische	480
Kaiser-Ferdinands-Nordbahn	334
Pfälzische Ludwigsbahn	312
Bergisch-Märkische	277
Breslau-Schweidnitz-Freiburger	239
Außerdem heben wir hervor:	
Neisse-Brieger	144
und Niederschlesische Zweigbahn	121

Inserate.

Bekanntmachung.

Nach der Bestimmung im § 27 der Städte-Ordnung vom 30. Mai 1853 wird hierdurch bekannt gemacht, daß die von den hiesigen wahlberechtigten Bürgern am 19., 20. und 30. März dieses Jahres vollzogenen Stadtverordneten-Ergänzungs- und Ersatz-Wahlen Folgendes ergeben haben:

Es sind gewählt worden:

a) **im 33. Wahlbezirk, 3te Abtheilung:**
der Vikariats-Amtsrath Hr. Micke, als Ergänzungsmann für den Hrn. Professor Dr. Elvenich, auf 6 Jahre;

b) **in der 1sten Wahlabtheilung:**
1) der Maurermeister Hr. Carl Hayn, als Ergänzungsmann für den Kaufm. Hrn. A. Liebich, auf 6 Jahre;
2) der Kaufm. Hr. Rudolph Tietze, als Ersatzmann für den Kaufm. Hrn. Sasse, auf 4 Jahre.

Breslau, den 31. März 1857. [340]

Der Magistrat hiesiger Haupt- und Residenz-Stadt.

Breslau, 31. März. [Wintergarten.] In Nr. 139 d. Ztg. berichtet ein Artikel über die Bilse'schen Konzerte im Wintergarten und schließt mit der Bemerkung, daß das Publikum dem Restaurateur großen Dank wissen würde, wenn derselbe für Verbannung von Skandalosen in den Logen und für Besserung des Fahrweges in der nächsten Nähe des Etablissements Sorge trüge. Diese Mittheilung beruht offenbar auf einem thatsächlichen Irrthum. Der Augenschein lehrt, daß die Fahrstraße nicht nur in der nächsten Nähe des Etablissements, sondern sogar bis zur Einmündung in die große Scheitnigerstraße durch Koaks- und Sand-Aufwurf beträchtlich erhöht und dadurch für den eintretenden Fall einer nassen Witterung gegen jede Belästigung des Konzertpublikums vorgebeugt ist — eine Verbesserung, die schon seit längerer Zeit ins Leben getreten und beiläufig von dem sehr strebsamen Pächter des Lokals, Hrn. A. Birkner, unter großem Kostenaufwande ohne irgend welche Konkurrenz des Eigenthümers bewirkt worden ist. — Was den zweiten Punkt anbetrifft, so ist dem Einsender dieses, einem regelmäßigen Besucher der auch ihm ganz convenablen Konzerte der Bilse'schen Kapelle kein irgend erwähnenswerther einzelner Vorfall bekannt, welcher der sehr allgemeinen Bezeichnung „Skandalosen in den Logen" im Entferntesten entspräche, und es würde im Interesse des Konzipienten jener Mittheilung gelegen haben, seine Behauptung entweder mit thatsächlichen Details zu unterstützen oder doch wenigstens in einen angemessenern Ausdruck einzukleiden. Mag es sich aber damit verhalten, wie ihm wolle, jedenfalls hat der Wirth an dem fraglichen Uebelstande keinen Theil und kann, da die Konzerte öffentlich, zur Beseitigung nichts beitragen. [2487]

Die Verlobung unserer Tochter **Johanna** mit dem Kaufmann Herrn **Moritz Jonas** in Berlin zeigen wir ergebenst an.

Berlin, Breslau. [3049]

L. Barschak.
R. Barschak, verw. **Horrwitz.**

Die Verlobung unserer Tochter **Jenny** mit dem Kaufm. Herrn **Siegmund Cohn** aus Berlin zeigen wir Verwandten und Freunden statt besonderer Meldung hierdurch ergebenst an.

Breslau, den 1. April 1857.

Joseph Fuchs und Frau.

Als Verlobte empfehlen sich:
Jenny Fuchs.
Siegmund Cohn. [3079]

Heute Morgen wurde meine Frau **Ottilie,** geborene **Pringsheim,** von einem gesunden Mädchen glücklich entbunden.

Breslau, den 1. April 1857.

[3032] Dr. **R. Weigert.**

[3040] **Todes-Anzeige.**

Heute Früh um 4 Uhr entschlief zu einem höheren Leben nach 14tägigen schweren Leiden unsere innig geliebte theure Mutter und Großmutter, die verw. Frau **Sophie Henriette Schwarz,** geb. **Müllendorff,** in dem hohen Alter von 86 Jahren 7 Monaten, geliebt und verehrt von Allen, die sie kannten. Diese Anzeige widmen wir mit tiefbetrübten Herzen unseren lieben Verwandten und Freunden, um stille Theilnahme bittend.

Lüben, den 31. März 1857.

Die Hinterbliebenen.

[3066] **Todes-Anzeige.**

Am 29. v. Mts. entschlief sanft und liebevoll, wie es ihr ganzes Wesen im Leben war, unsere innigst geliebte Gattin, Mutter, Schwester und Tante, Frau **Dorothea Friedländer,** geb. **Franck,** nach kurzem Krankenlager im zurückgelegten 62. Lebensjahre. Von Wehmuth und Trauer gebeugt, widmen wir theilnehmenden Verwandten und Freunden diese Anzeige.

Ratibor, den 1. April 1857.

Die betrübten Hinterbliebenen.

[3056] **Nachruf**
am Grabe der Frau **Johanna Müller,**
geborene Adam,
gestorben den 29. März 1857.

Jenseits gingst Du, Theure, von den Deinen,
Oft geprüfte Dulderin zum Vater hin;
Hörest nicht des Gatten trostlos Weinen,
Ach! Dir ist die Ewigkeit Gewinn.
Nicht mehr schlägt voll treuer, heißer Triebe
Nun für Deine Kinder jetzt Dein Mutterherz,
An des Grabes Hügel trauert Kindesliebe,
Mit des Gatten Weh eint sich der Kinder Schmerz!

Unersetzlich bleibt das frühe Scheiden
Eines Herzens, wie das Deine war;
Liebend theiltest Du der Deinen Freuden,
Liebend trugst Du Sorge und Gefahr! —
Einst, — o, frohes Wiedersehen —
Ruft Dich Gott zum Auferstehen!

E. G. M.

Theater-Repertoire.

Donnerstag, 2. April. 2. Vorstellung des zweiten Abonnements von 70 Vorstellungen. „**Norma.**" Große lyrische Oper in zwei Akten von F. Romani. Musik von Bellini.

Theater-Abonnement.

Für die Monate April, Mai und Juni 1857 ist das Abonnement von 70 Vorstellungen eröffnet. Zu demselben werden Bons, für alle Plätze giltig, für je 2 Thlr. im Werthe von 3 Thlr. ausgegeben. Für die Plätze des ersten Ranges und Balkons werden je 6 Stück Bons zu 3⅓ Thlr. verkauft. Diese Bons sind im Theater-Büreau, Morgens von 9 bis 12 Uhr und Nachmittags von 2 bis 4 Uhr, zu haben.

Vorläufige Anzeige.
Liebich's Lokal.
[3064] Dinstag, den 7. April:
Concert-Aufführung:
Die vier Elemente.
Näheres besagt das auszugebende Programm.
Adolph Bauer, k. r. Kapellmeister.

Circus Renz.

Einem geehrten Publikum der Stadt Breslau und Umgegend erlaube ich mir ergebenst anzuzeigen, daß ich auf meiner Durchreise von Berlin nach Warschau in **Breslau**

12 Vorstellungen

in der höhern Reitkunst u. Pferde-Dressur

im Kärger'schen Circus

zu geben die Ehre haben werde.

Die **erste Vorstellung** findet am 16ten April 1857 statt und werden dieselben ohne Unterbrechung bis zum 27. desselben Monats dauern.

Alle meine Mitglieder sowohl als ich werden bemüht sein, für die kurze Dauer meines Aufenthaltes die wenigen Vorstellungen, die ich zu geben beabsichtige, auf das angenehmste auszuführen, und lade ich ganz ergebenst ein hochgeehrtes Publikum zu denselben ein.

[2501] **E. Renz,** Direktor.

Winter-Garten.
Heute Donnerstag, 2. April
großes Konzert
mit Streichmusik unter Leitung des Herrn Kapellmeisters Englich.
Während des Konzerts Besuch des Riesen
Murphy.
Anfang 4 Uhr. Entree 2½ Sgr.

Café restaurant.
Heute Donnerstag, **Abends 7 Uhr,**
grosses Instrumental-Concert
unter Leitung des Herrn **Franz Valenta,** worin die neuesten Konzert-Piecen und Salon-Musik zur Aufführung kommen.
Anfang des Konzerts Abends 7 Uhr.
Mr. Murphy
wird die Ehre haben, um 8½ Uhr seinen Besuch zu machen. Entree pro Person 2½ Sgr.

Mr. Murphy wird auf der Durchreise nach Wien sich nur wenige Tage hier aufhalten. [2507]

Gründonnerstag, den 9. April,
werde ich die Ehre haben die
Schöpfung von Haydn
in der dazu gütigst bewilligten mit Dielen belegten **Aula Leopoldina,** unter geneigter Mitwirkung der Frau Dr.
Mampé-Babnigg aus Köln
aufzuführen. [2504]
Breslau, den 2. April 1857.
Aug. Schnabel,
Musikdirektor.

Vom Bandwurm
heilt schmerz- u. gefahrlos in 2 Stunden
Dr. Bloch Wien. Jägerzeil 528. Näheres
brieflich Arznei mit Reglement versendbar.

Fische.

Das Dominium **Dammer,** Kreis Namslau, offerirt 30 Schock schönen 3jährigen **Karpfen-Samen** zum Verkauf. [2503]

Mein **Comptoir** ist von heute ab **Ring Nr. 34,** eine Treppe. [3061]

H. Bruck.

Ich wohne jetzt **Albrechtsstr. Nr. 47.**
[3065] **Doktor Engländer.**

Ich wohne jetzt **Ohlauerstr. Nr. 19.**
[2494] **Linderer,** prakt. Zahnarzt.

Einem geehrten Publikum zeige ich hiermit ergebenst an, daß ich meine bisher am Ringe Nr. 48 belegene Wohnung vom 1. April c. ab

nach der Albrechtsstraße 55

ins Eckard'sche Haus

verlegt habe, und bitte um die Fortdauer des mir bisher geschenkten Vertrauens.

George Krebs,
Hof-Tapezirer Sr. Hoheit des Herzogs
[3068] von Braunschweig.

An meinem Unterricht im [3073]
Schön- und Schnellschreiben
können noch Herren und Damen in getrennten Kursen Theil nehmen, und wird Jedem in **20 Stunden** eine schönere und geläufigere Handschrift garantirt. Anmeldungen von 11 bis 2 Uhr im Tempelgarten.

Klemm, konzessionirter Kalligraph.

[2432] **Warnigung.**

Ich warnige hiermit Jedermann, auf meinen Namen ohne meine schriftliche Zustimmung etwas zu borgen, da Schulden, ohne meinen Willen gemacht, von mir nicht gezahlt werden.

Hultschin, den 24. März 1857.

Ferd. Ehrlich, k. k. Einnehmer.

Privat-Unterricht.

Ein Offizier a. D., der bereits mehrfach zum P.-Fähnrichs-Examen unterrichtet hat, wünscht junge Leute in der Mathematik, Geographie (besonders der astronomischen) und dem Französischen zum genannten Examen vorzubereiten. Näheres zu erfragen Friedrich-Wilhelmsstraße 65, par terre rechts. [3003]

Donnerstag den 2. April [3046]
Konzert von A. Bilse
in **Ohlau** im Saale des Gasthofes zum gelben Löwen.
Anfang 7 Uhr.

Liebich's Lokal.
[2502] Heute Donnerstag:
27. Abonnement-Konzert der Breslauer Theater-Kapelle.
Zur Aufführung kommt unter Anderm:
Sinfonie von Abt Vogler. (C dur.)
Ouvertüre zum Sommernachtstraum, von Mendelssohn-Bartholdy.
Anfang 3 Uhr. Entree pro Person 5 Sgr.

Großes Konzert

im **Kutzner'schen** Saale, Sonnabend den 4. April zum Besten des **Ressourcenbeamten Schick,** ausgeführt vom Musikcorps des königl. 19. Inf.-Reg., unter persönlicher Direktion des Musikmeisters Herrn **Buchbinder.** Zur Ausführung kommen die besten Sachen. Billet à 2½ Sgr. sind bei Herrn Conditor **Friedrich,** Neuschestr. Nr. 7, zu haben. Anfang 4 Uhr. [3047]

Gegenerklärung.

Die Unterzeichneten sehen sich in Folge des in der Schlesischen und Bresl. Zeitung, Beilage Nr. 143, befindlichen Inserats vom 24. März 1857 veranlaßt, den Herrn **Hugo Knorr,** Lieutenant und Rittergutsbesitzer zu Wiersby bei Lublinitz, zu ersuchen, die Erfolge seiner bei der königl. Staatsanwaltschaft gethanen Schritte uns bekannt zu machen.

Breslau, den 1. April 1857. [3038]

Marcus Ehrenfest. Julius Stern.
Wolf Samter.

[2490] **Bleichwaaren**

werden angenommen und ins Gebirge befördert bei **Ferd. Scholtz,** Büttnerstraße 6.

Kaufmännischer Verein

Freitag den 3. April d. J., Abends 7½ Uhr, im König von Ungarn.

Herr k. G.-Assessor Schmid wird Vortrag über Führung der Handelsbücher und Verhältnisse der Prinzipale zu den Faktoren und Commis, nach dem Entwurfe zum Handelsgesetzbuche, halten. [2492]

Breslau-Schweidnitz-Freiburger Eisenbahn.

Zu den im Jahre 1854 emittirten, über zusammen 1,700,000 Thlr. unter der Nummer-Folge von 8501 bis 17,000 ausgefertigten Stamm-Aktien sollen die für das Betriebsjahr 1857 und die folgenden 7 Jahre geltenden Dividendenscheine in der Zeit [2485]

vom 15. bis 30. April d. J.

in unserer Haupt-Kasse auf dem Bahnhofe zu Breslau ausgegeben werden.

Die Herren Aktionäre werden daher hiermit aufgefordert, sich dort unter Präsentation der betreffenden Aktien behufs Abstempelung und Abgabe eines über solche lautenden Nummerverzeichnisses zu melden.

Um den in Berlin und Umgegend ꝛc. wohnenden Herren Aktionären die Empfangnahme dieser Dividendenscheine nach Möglichkeit zu erleichtern, wollen wir die Vermittelung der Herren **M. Oppenheims Söhne** in Berlin — Burgstraße Nr. 27 — eintreten lassen. Es müssen zu diesem Behufe dort die Aktien mit einem **doppelten Nummer-Verzeichnisse** vorgelegt werden, von denen das **Eine nebst Aktien zurückbehalten,** das andere aber abgestempelt als Quittung sofort zurückgegeben wird, gegen dessen Abgabe nach Ablauf von mindestens 6 Tagen, Aktien nebst Dividendenscheine wieder in Empfang genommen werden können.

Breslau, den 28. März 1857. **Direktorium.**

Allgemeine Preußische Alter-Versorgungs-Gesellschaft zu Breslau.

Diese auf Gegenseitigkeit gegründete Gesellschaft, welche auch die Vortheile der Sparkassen und Lebensversicherungs-Gesellschaften darbietet, und deren revidirtes Statut am 7. Mai 1856 allerhöchst bestätigt worden ist, fährt fort, in ihren Verband aufzunehmen:

1) Personen unter 50 Jahren, bis zur zartesten Kindheit herab, welche mit Zinsen, Zinses-Zinsen und Erbanfällen ihr Pensions-Kapital ansammeln wollen, indem sie dasselbe auf einmal oder nach und nach, ohne bestimmte Zwangstermine, einzahlen, und deren Erben im Todesfalle die baaren Einzahlungen nebst einfachen Zinsen zurückempfangen. (§ 15 d. St.)
2) Personen, welche es vorziehen, in monatlichen oder jährlichen Einzahlungen sich ein Sammel-Kapital zu schaffen, um damit ebenfalls an den hinterlassenen Vortheilen sterbender Sammler so lange Theil zu nehmen, bis sie in den Pensionsgenuß treten.
3) Personen, welche von einem voll eingezahlten Kapital noch vor dem 50. Lebensjahre bis zum Eintritt in die volle Pension eine einstweilige Rente von 3¼ pCt. halbjährig postnumerando beziehen wollen.
4) Personen, welche in der Anwartschaft auf einstigen Kapitals-Besitz stehen und schon jetzt bei kleinen Einzahlungen dennoch mit einer beliebig größeren Summe an der Erbverbindung der Sammler Theil nehmen wollen.
5) Personen von 50 Jahren und darüber, die in den sofortigen Genuß einer lebenslänglichen Pension treten wollen, welche halbjährig vorausgezahlt wird, und nach Maßgabe des Eintritts-Alters ca. 7 bis 12 pCt. des Erwerbungs-Kapitals ergiebt, dessen unverbrauchter Theil im Todesfalle den Erben zufällt. Bei Personen, welche mit Verzichtung auf Rückgewähr ihres in der Pension nicht verbrauchten Kapitals eintreten, stellt sich die Pension ungleich höher.

Die Aufnahme wird nicht erschwert durch zu attestirende Gesundheitsverhältnisse, indem diese nicht in Betracht kommen, auch werden Verwaltungs-Gebühren nicht mehr im Voraus erhoben.

Statuten, Prospekte, Anmeldungsformulare werden unentgeltlich verabfolgt in unserm Büreau, Büttnerstraße Nr 30, und von unsern Agenten; auch können die Rechenschafts-Berichte eingesehen werden.

Bewerbungen qualifizirter Personen um Agenturen werden gern von uns entgegen genommen. [2495] **Das Direktorium.**

Schlesische Bergwerks- und Hütten-Aktien-Gesellschaft Vulkan.

Auf Grund des § 6 der Statuten ersuchen wir die Herren Aktionäre hiermit, die 3te Einzahlung mit 10 Prozent für jede Aktie in der Zeit **vom 15. bis 30. April d. J.** zu leisten.

Zur Anrechnung kommen die Zinsen von den bereits eingezahlten 20% mit 15 Sgr., so daß für jede 100 Thlr. nur 9 Thlr. 15 Sgr. baar einzuzahlen sind.

Die Einzahlungen können nach eigener Wahl erfolgen
in **Beuthen O/S.** bei unserer Hauptkasse direkt, oder
in **Berlin** bei der Direktion der Disconto-Gesellschaft,
in **Breslau** bei den Herren Gebrüder **Friedländer,**
in **Ratibor** bei den Herren **Friedländer, Benel u. Comp.,**
in **Gleiwitz** bei den Herren **Rothmann u. Zepler,**
welche zur Empfangnahme des Geldes, sowie zur Quittungsleistung auf den Interims-Quittungsbogen legitimirt sind.

Wir machen die Herren Aktionäre auf den § 6 der Statuten und auf die Nachtheile, welche dieselben im Falle verspäteter oder verabsäumter Einzahlung treffen, besonders aufmerksam. Beuthen O.S., den 15. Januar 1857.

Der Verwaltungs-Rath.
Pyrkosch, Vorsitzender. Regehly, Direktor. [1521]

Das Eckgewölbe, Ohlauerstr. 78,
vis-à-vis dem Hotel „zum weißen Adler" und neben dem Hotel „zu den zwei Löwen",
ist sofort zu vermiethen. [3063]